

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1934

24.11.1934 (No. 325)

Karlsruher Tagblatt

Gegründet im Jahre 1756
 Bezugspreis: monatlich durch Träger 2.— RM, einsech. Trägerlohn, durch die Post 2.— RM, (einsech. 35 Pf., Postbeförderungsgebühren) zu-
 sätzlich 42 Pf., Beleggeld. In weiteren Geschäftsstellen oder Agenturen
 abgeholt 1.70 RM. Bei Nichterschienen der Zeitung infolge höherer
 Gewalt hat der Besizer keine Ansprüche. Abbestellungen können nur
 bis zum 25. eines Monats angenommen werden. — Einzelverkaufspr.
 Preis: Wertags 10 Pf., Sonn- u. Feiertags 15 Pf. — Anzeigens-
 preis: lt. Preisliste Nr. 3; die 22 mm breite Mittelzeile 6 Pf.,
 die 68 mm breite Textzeile 30 Pf., Rabatt nach Nachlassklassen B. Er-
 mäßigungen lt. Preisliste. Für die Ausführung von Anzeigen-Aufträgen
 gelten die vom Verleger erlassenen „Allgemeinen Geschäftsbedingungen“.
 Gerichtsstand und Erfüllungsort: Karlsruhe in Baden.

Karlsruher Zeitung
 für Kultur und Wirtschaft
Badische Morgenzeitung
 Amtsblatt für die Bezirke Karlsruhe Stadt und Land,
 Ettlingen, Bruchsal und Bretten

Herausgeber Dr. M. Knittel
 Hauptredakteur und verantwortlich für den politischen und wirt-
 schaftspolitischen Teil: Karl Seyfried; für Baden, Lokales,
 Sport und Unterhaltung: Otto Mühl; für die Wochenchrift
 „Pyramide“ Karl Jöbe; für Inzerate: G. Schreiber; sämtliche
 in Karlsruhe, Karl-Friedrich-Straße Nr. 14. — Geschäftsstelle der
 Redaktion von 11—12 Uhr. Berliner Redaktion: B. Pfeiffer,
 Berlin W 9, Kurfürststr. 16, Telefon Karlsruh 4185. — Für
 unerlangte Manuskripte übernimmt die Redaktion keine Verant-
 wortung. — Druck bei G. Braun, G. m. b. H., Karlsruhe (Baden),
 Karl-Friedrich-Straße Nr. 14. Geschäftsstelle: Karl-Friedrich-
 Straße Nr. 14. — Fernsprecher Nr. 20. — D. N. im X. 34: 13.000.
 Postfachkonto Karlsruhe Nr. 3515.

Rußland bot sich gegen Deutschland an

Gegen politische Morde

Kriminalistische Zusammenarbeit — Das
Mylrecht

W. N. Berlin, 23. Nov.

Der Schritt der jugoslawischen Regierung beim Völkerverbund kann nach Ansicht der Berliner politischen Kreise bei objektiver Betrachtung der Dinge schwerlich dazu führen, das allein wünschenswerte Ziel der kriminalistischen Anklage des Attentats von Marzelle und der Sicherung vor künftigen dazugehörigen Anschlägen zu erreichen. Der Völkerverbund hat sich immer mehr als eine politische Instanz erwiesen, die ihrer obersten Aufgabe, der Wahrung des Friedens im allgemeinen, nicht gewachsen ist. Auch der Schritt Südlawiens trägt überwiegend eine politische Tendenz in sich. Das Wesentliche wäre es aber, durch die gemeinsame Arbeit das Attentat als solches aufzuklären und etwaige künftige Untaten dieser Art zu verhindern.

Die Grundlage hierzu ist in der in Wien bestehende Internationale Kriminalkommission vorhanden, deren Mitglieder von den europäischen Regierungen ernannt werden. Die Beschlüsse dieser Kommission bilden die Grundlage für entsprechende Beschlüsse der Regierungen. Schon im Jahre 1926 ist von dieser Kommission eine zentrale Nachrichtenstelle geschaffen worden, die von vielen Staaten mit den notwendigen Meldungen beliefert wird. Auch der Polizeiaustausch steht im Dienst dieser Nachrichtenstelle.

Bei der Erörterung der ganzen Angelegenheit spielt weiterhin das Mylrecht und die Auslieferungsforderung eine wichtige Rolle. Das Mylrecht wird fast von allen Staaten anerkannt und die Auslieferung politischer Verbrecher wird im allgemeinen verweigert. Nur eine Ausnahme wird dabei gemacht, indem Verbrecher gegen das Leben eines Staatsoberhauptes nicht durch das Mylrecht gedeckt werden. Lediglich die deutschen Grundgesetze, die in der sogenannten Attentatsklausel in unseren Auslieferungsverträgen niedergelegt sind, gehen dahin, solche Attentäter auszuliefern.

Ferner ist in diesem Zusammenhang daran zu erinnern, daß schon im Jahre 1904 in Petersburg ein Abkommen internationaler Art zur Verhütung anarchistischer Verbrechen geschlossen worden ist, das u. a. von Deutschland, Rußland u. Serbien unterzeichnet worden ist.

Deutschlands Friedenswille

W. N. Berlin, 23. Nov.

Der Führer und Reichskanzler hat vor einigen Tagen zwei französische Kriegsteilnehmer empfangen, mit denen er eine Unterhaltung über deutsch-französische Fragen hatte. Die Tatsache und der Inhalt dieser Unterhaltung waren nicht zur Veröffentlichung bestimmt. In Deutschland ist auch eine Veröffentlichung nicht erfolgt, weil das deutsche Volk über die Friedens- und Verständigungsbereitschaft des Reichskanzlers ja ausführlich unterrichtet ist. Nunmehr sucht aber ein Teil der französischen Presse aus dieser Tatsache der Nichtveröffentlichung Verdächtigungen herzuleiten, daß die Friedenserklärungen Deutschlands nicht aufrichtig gemeint seien.

Man muß bei dieser Gelegenheit daran erinnern, wie oft die französische Presse, die sich jetzt in dieser eigenartigen Weise erregt, Friedenserklärungen des Führers und Reichskanzlers dem französischen Volk vorhalten hat. Man muß gleichfalls darauf hinweisen, daß in Deutschland jeder die Friedenspolitik des Reichskanzlers kennt und daß die deutsche Regierung sich zu dieser Friedenspolitik durch die Volksabstimmung ausdrücklich bekannt hat. Damit entfallen alle Vorwürfe und Verdächtigungen, wie sie jetzt in der französischen Presse ausgesprochen worden sind.

Ein Schritt der Deutschen Front

Verwahrung bei der Abstimmungskommission
(Saarbrücken, 23. Nov.)

Der stellvertretende Landesleiter der Deutschen Front, Nietmann, sprach bei der Abstimmungskommission vor, um gegen die neueste Verordnung über das Verbot der politischen Tätigkeit der Beamten Verwahrung einzulegen und dabei den Standpunkt der Deutschen Front zu einigen weiteren schwebenden Fragen eingehend auseinandersetzen.

Frankreichs Kriegsminister gegen den Krieg

Rüstungsdebatte in der französischen Kammer

× Paris, 23. Nov.

In der französischen Kammer machte bei der Ansprache über den Haushalt des Kriegsministeriums, nachdem von dem Berichtstatter Archimbaud wieder einmal das deutsche Schreckgespenst an die Wand gemalt und Sowjetrußland als der Retter bezeichnet worden war, Kriegsminister General Maurin Freitagmittag bemerkenswerte Ausführungen gegen die Kriegspolitiker. Der Kriegsminister führte u. a. aus:

Frankreich müsse sich vor einem überraschenden Angriff in Acht nehmen. Alles Mögliche werde veranlaßt werden, damit eine Ueberladung gegebenenfalls keine ernsten Folgen habe. Immerhin könne nicht die ganze Armee in Friedenszeiten an die Grenze verlegt werden. An dem Geheiß über die einjährige Dienstzeit wolle er festhalten, falls nicht außergewöhnliche Umstände eintreten.

Zum Schluß ermahnte der General zur Anhe. Er hoffe, daß man auf die Vernunft der Völker vertrauen könne. Diejenigen, die den Krieg mitgemacht hätten, hätten sicher keine Lust mehr, einen neuen Krieg zu sehen, aber es kämen neue Generationen, die die Schrecken des Krieges nicht kennen. Wenn es zu einem neuen Kriege komme, würde die Zivilisation Europas vernichtet werden.

Er sehe nicht ein, warum große Völker, die stets ein Beispiel der höchsten Kultur gewesen seien, sich jenseitigen sollten um Fragen, die man auch auf andere Weise regeln könne.

Die Kammer dürfte versichert sein, daß alles geschehen werde, um die Landesverteidigung in Frankreich sicherzustellen, aber man solle auch keine Panikstimmung auskommen lassen. Die Worte des Generals Maurin gegen den Krieg wurden von sämtlichen Abgeordneten von der äußersten Linken bis zur Rechten mit stürmischem Beifall begrüßt.

In der Vormittags Sitzung hatte der Berichtstatter Archimbaud seine bereits schriftlich zusammengefaßten Behauptungen über die angeblichen deutschen Rüstungen nochmals von der Rednertribüne aus entwickelt. Man würde der Sache des Friedens schlecht dienen, wenn man die Auffassung zulassen würde, daß Hitler die Bestimmungen des Versailler Vertrages genau einhalte. Sowjetrußland habe Frankreich als erstes darauf aufmerksam gemacht. Nur eine Union zwischen Frankreich und Rußland werde den Frieden festigen. Rußland heiße die beste und Frankreich die zweitbeste Luftarmee. Wenn beide Länder zusammenkämen, könne man gegenwärtig ruhig sein. Es liege ihm aber fern, eine Panikstimmung in Frankreich zu schaffen.

In voller Einnahme

* Am Freitag begann im Hotel Kaiserhof in Berlin eine Tagung sämtlicher Gauleiter der NSDAP.

* Der Chef der Heeresleitung, General Freiherr von Frisch, nahm Freitag mittag auf dem Moabitert Exerzierplatz in Berlin zum erstenmal die Parade des Berliner Wachregiments ab.

* Dr. Ley hat als Reichsorganisationsleiter der NSDAP. seinen Adjutanten, Simon, zu seinem Stabsleiter ernannt.

* Der Reichsjustizminister hat an alle deutschen Straßverfolgungsbehörden einen Erlaß gerichtet zur Sicherung von Marschkolonnen gegen rüchichtslose Kraftfahrer.

* Wie der „Saarbrücker Zeitung“ aus Paris gebracht wird, hat Außenminister Laval, um für die neue, verständlichere Linie in der französischen Saarpolitik einen schlagenden Beweis guten Willens zu liefern, dem Straßburger Rundfunksender „die Verbreitung jeglicher Propagandareden gegen das Saargebiet“ untersagt.

Bürtlich erklärte der Redner: In der Erkenntnis, daß die Haltung Deutschlands den Frieden Europas zu gefährden droht, haben Frankreich und Rußland ihre Freiheit sichern wollen, und es ist nicht zu leugnen, daß eine Verständigung (Entente) zwischen beiden Ländern besteht. Ich spreche weder das Wort Bündnis (Alliance) noch das Wort Militärabkommene (Accord militaire) aus. Ich stelle lediglich fest, daß die russische Armee stark ist und sehr gut ausgerüstet, und daß sie uns im Falle eines Konfliktes mit Deutschland angeboten ist (offerte).

Der Vorsitzende des Heeresauschusses, Oberst Fabry, folgte Archimbaud mit Entwürfen über die angebliche deutsche Aufrüstung. Nicht uninteressant war die Feststellung Oberst Fabrys, daß die Nachrichten über die angeblich deutschen Rüstungen vor allem aus Sowjetrußland stammen! Die französische Organisation entspreche nicht mehr dem Deutschland, das man jetzt vor sich habe. Frankreich verfüge über eine Luftarmee und über Menschen. Es fehle nur noch das Material, um daraus die erste Luftmacht der Welt zu machen. Frankreich verfüge über ein Befehlssystem, das die motorisierten Angriffe aufhalten könnte, die einem Angriff zu Luft folgen würden. Es fehle aber an Spezialtruppen, um die Verteidigung der Befestigungslinie ständig zu gewährleisten.

Ein Pariser Dementi

× Paris, 23. November.

Von amtlich französischer Seite werden die im Anschluß an die Ausführungen des Abgeordneten Archimbaud in der Kammer verbreiteten Gerüchte von dem Abschluß eines französisch-russischen Militärbündnisses für unzutreffend erklärt.

Das Echo in London

× London, 23. Nov.

„Rußland marschiert mit Frankreich“ und ähnliche Ueberschriften beherrschen in Sperrdruck die ersten Seiten der Abendpresse. „Evening Standard“ schreibt: Ein Versprechen Rußlands voller militärischer Unterstützung, wenn Frankreich von Deutschland angegriffen wird, ist am Freitag in der französischen Kammer offenbart worden.

Aus Genf berichten die Blätter, daß die Erklärung Archimbands dort eine Sensation erzeugt habe. Es werde auch angedeutet, daß es sich nicht nur um ein Bündnis zwischen Frankreich und der Sowjetregierung, sondern um ein Dreierbündnis, das die Tschchoslowakei einschließt, handele.

Wald als Rohstoffquelle

Reichtum aus Arbeit und deutschem Boden

Deutschlands Quellen an natürlichen Rohstoffen sind, wie wir wissen, beschränkt. Ueberfluß haben wir eigentlich nur in den allerdings gewaltigen Kohlenlagern und in den Kalksteinen. Viele anorganische Rohstoffe, auch Erze, müssen wir einführen. Die Gewinnung von organischen Rohstoffen aus unserem Boden ist gewiß noch sehr steigerungsfähig, hat aber auch ein Hindernis in unseren klimatischen Verhältnissen. Allerdings ist es der Pflanzenzüchtung und Chemie gelungen, hier große Ausgleiche und Fortschritte zu erzielen, und wir dürfen annehmen, daß darin noch lange kein Halt gefunden ist. In diesem Zusammenhang gewinnt der deutsche Wald als einheimischer Rohstofflieferant immer größere Bedeutung. Eine Tatsache, die auch für das badiische Land besonders wichtig ist, weil ja bekanntlich die Bewaldungsfläche unseres Bodens mit fast 40 vom Hundert an der Spitze der deutschen Gebiete steht. Dazu ergeben sich auch in der Waldwirtschaft für Baden aus dem Klima unserer Rheinebene noch besondere Vorteile, wodurch der Wert unserer bisher wenig ertragreichen Auenwälder erheblich gesteigert werden kann.

Deutschland führt bekanntlich große Mengen ausländischen Holzes ein, vor allem aus Rußland, Finnland, der Tschchoslowakei, Lettland und Polen, aber auch aus Uebersee mancherlei Nuthölzer. Deren Einfuhr wird zum großen Teil als entbehrlich zu bezeichnen sein, während es sowohl eine handelspolitische und waldwirtschaftliche als allerdings auch eine Preisfrage ist, inwieweit Deutschland die Einfuhr von Holz aus dem Ausland künftighin überhaupt weiter einschränken kann. Wir wissen, daß nur in wenigen europäischen Ländern seit langem eine geregelte Waldwirtschaft besteht. Dies sind außer Deutschland nur die österreichischen Nachfolgestaaten und der Norden, während der Süden auch weiterhin Raubbau treibt und die südlichen und westlichen Länder mehr oder weniger waldarm sind. Dort befindet man sich erst am Anfang des Aufbaus einer richtigen Waldwirtschaft. Da, wie das amerikanische Beispiel zeigt, in absehbarer Zeit auch das Ende des Raubbaus in den Ostländern kommen muß, werden die deutschen Forstbestände mit der Zeit immer größeren Wert gewinnen und ihre Pflege wird sich immer mehr lohnen.

Abgesehen von den großen Mengen von Bau- und Möbelholz aller Qualitäten wird die Holzbelieferung für die Industrie immer wichtiger, da aus Holz durch Verarbeitung in Zellulose und andere Produkte Rohstoffe gewonnen werden, die gerade angesichts des Devisenmangels unsere deutsche Wirtschaft immer mehr auf sich selbst zu stellen vermögen. In wie es die nationalen Bedürfnisse erfordern. Das Holz ist vor allem der Vater der Zellulose und der Kunstseide, aus der wir gewinnen aus ihm außer der eigentlichen Kunstseide auch die neue Kunstspinnfaser, die in Verbindung mit anderen Garnen und Wolle uns die neuen Stoffe liefert. Dadurch können wir an der Einfuhr von ausländischen Textilstoffen noch viel sparen. Das ergibt sich aus der Ueberlegung, daß Deutschlands Kunstseideverbrauch pro Tag 140 000 Kilogramm beträgt, während der Gesamttextilrohstoffverbrauch 1933 etwa 635 Millionen Kilogramm, also pro Tag 1 753 000 Kilogramm (gegenüber einem Vorkriegsbedarf von 2,7 Millionen Kilogramm) betrug.

Wir wissen dabei, daß natürlich nicht alle ausländischen Textilrohstoffe zu ersetzen sind, da einmal die deutsche Kunstfaser teurer ist als die natürliche Spinnfaser des Auslands, da sie ferner zunächst mit solchen natürlichen Spinnfasern zusammen verwendet werden muß, da schließlich nicht alle Kunstseidenprodukte aus Holz, sondern ein Teil, wie die wertvolle

* Siehe an anderer Stelle des Blattes.

Zeitungszeitung aus Baumwollabfällen, also auch aus einem ausländischen Rohstoff, hergestellt wird. Immerhin zeigt die Tatsache, daß wir bei weitem noch nicht einmal ein Zehntel unseres Textilstoffverbrauchs aus Kunstseide herstellen, wie ausbaufähig noch die Produktion aus Garnen überwiegend deutscher Herkunft ist. Ferner wissen wir, daß die deutsche Kunstseide, das zeigt sich nicht nur in der steigenden Verwendung in der Damenkleidung, sondern auch längst in der Herrenkleidung (als Futterstoffe) z. T. von einer Haltbarkeit ist, die weder Baumwolle noch Naturseide erreicht. Die neue deutsche Kunstspinnfaser aber, die sogenannte „Biftra“ macht Amerika, untern großen Baumwolllieferanten, wegen ihrer hervorragenden Qualität, wie die New Yorker Presseberichte erkennen lassen, bereits erhebliche Sorgen. Deutschland ist in der Kunstseideherzeugung innerhalb der Weltproduktion in den letzten Jahren überall stark vorgerückt und hat in der Kunstseideherstellung die Führung, die es, durch die Not gezwungen, sicher behalten wird.

Daneben liefert das Holz unserer Wälder auch andere wichtige Produkte. Abgesehen vom Papier, das nach neuen Verfahren bekanntlich nun auch aus dem harzreicheren Kiefernholz und aus dem kurzfasrigen Buchenholz herzustellen ist, kennen wir die erfolgreichen Bemühungen von Prof. Bergius, Seidelberg, und seinen Vorgängern und Mitarbeitern, wie auch anderen Erfindern auf dem Gebiet des Holzhydrolyse (Verzuckerungsverfahren), durch das sogar Futtermittel für die tierische Ernährung, Spiritus, Essigsäure und andere Nebenprodukte gewonnen werden können, und zwar aus Holzabfällen, Ästen, die sonst höchstens als Brennholz dienen. Zu deren Verwertung ist übrigens neuerdings auch ein Verfahren ausgearbeitet worden, durch das das Holz, ähnlich wie die Kohle, in Retorten vergast und übrigbleibende Holzgase gemahlen und brüfisiert wird, während dabei eine ganze Reihe wichtiger Nebenstoffe zu gewinnen sind. Eine bessere Ausnutzung unserer Wälder durch Verwendung bisher der Verbrennung dienender Holzarten und Holzsorten schließt natürlich einen größeren Verbrauch an Kohle in sich, an der wir aber Ueberfluß haben, so daß hier allein die Preis- und Transportfrage zu lösen sein werden.

Wer heute durch unsere heimischen Wälder wandert, sieht, daß die Aufforstungen nach neuen Gesichtspunkten durchgeführt werden. Statt des alten Waldes, der oft auf weite Strecken nur eine einzige Holzart aufweist, sehen wir Mischwälder entstehen, in denen auch Holzarten angepflanzt werden, die bisher bei uns nicht so verbreitet waren, wie z. B. auf den Wäldern unserer Höhen die Lärche und in unseren Rheinniederungen die kanadische Kiefer, beides aus verschiedenen Gründen besonders wertvolle Holzarten. Man geht nun auch vom Stabholz zu einer anderen Methode über, die sich mit der Zeit immer mehr zur Einzelstammzucht entwickeln soll, um den deutschen Nutzwald wertmäßig zu steigern. Man pflanzt Holz für besondere Zwecke an, wie eben u. a. die für Wasserbauten und vieles andere, auch Möbel, so geschähte Lärche, ferner Kiefer, die uns ausländische Möbelhölzer ersetzen können.

Für unsere Rheinniederung hat ein bereits seit langem mit Erfolg gut eingebürgerter Fremdling, die kanadische Kiefer, beson-

dere Bedeutung. Bringen einmal die im großen Umfang angeführten Neuanpflanzungen Holz, so werden dadurch aus bisher ziemlich wenig Werte liefernden Anwaldungen Lieferanten von Edelhölzern geworden sein, die man wegen ihrer Bedeutung für die (bis jetzt fast auf das Ausland angewiesene) Sperrholzindustrie, für die Herstellung von Fournierhölzern, für die Streichholzfabrikation, für die Zellulosegewinnung und noch vieles andere, Holz der Zukunft nennen kann, die wegen ihrer Schnellwüchsigkeit in 40 Jahren oben drein das dreifache an Holzwerk liefern wie die besten andern Hölzer in hundert Jahren. Gerade der lehmige, nährstoffreiche Boden unserer Auwälder, der allerdings Befreiung von allem stagnierendem Wasser verlangt, also die Schaffung umfangreicher Abflußgräben, die überdies das wirksame Mittel zur Schneckenbekämpfung sind, gibt der kanadischen Kiefer und der Robustapappel, die sich besonders in

den Rheinauen der Pfalz bewährt hat, im Verein mit unserem milden Klima die besten Wachstumsbedingungen.

Ein solcher kurzer Ueberblick zeigt bereits, daß die Pflege des deutschen Waldes eine der bedeutendsten Aufgaben der deutschen Volkswirtschaft ist. Da die öffentliche Hand ein großer Waldbesitzer in Deutschland ist (in Baden befanden sich 1932 16 Proz. des Waldes im Besitz des Staates, 44,4 Proz. in Gemeindebesitz und 3,7 Proz. im Besitz von Körperschaften), sind die Einwirkungsmöglichkeiten des Staates gerade beim Wald besonders groß, durch dessen vorbildliche Pflege mit Beratung und Marktordnung für Holz auch dem privaten und bäuerlichen Besitz geholfen werden kann. Dazu kommt, daß durch intensive und lohnende Pflege des Waldes viele Arbeitsmöglichkeiten für die ländliche Bevölkerung neu geschaffen werden.

Nach dem südslawischen Schritt in Genf

Auch eine ungarische Note an den Völkerverbund angekündigt

(I) Budapest, 23. November. In Beantwortung der südslawischen Völkerverbundsnote beabsichtigt die ungarische Regierung unverzüglich auch ihrerseits beim Völkerverbund einen Schritt zu unternehmen. Die Regierung will in einer Note eingehend zu den Beschuldigungen der südslawischen Note Stellung nehmen, auf die völlige Haltlosigkeit dieser Beschuldigungen hinweisen und hervorheben, daß durch die Deke der südslawischen Presse in den letzten Wochen eine ernste, beunruhigende Atmosphäre geschaffen sei, die sofortige Maßnahmen des Völkerverbundes im Interesse der Erhaltung des Friedens notwendig mache.

Ungarn will jedoch die Veröffentlichung der angekündigten südslawischen Materialsammlung abwarten, ehe es weitere Schritte unternimmt. Die dringliche Behandlung der Angelegenheit würde bedeuten, daß Ungarn die Einberufung einer außerordentlichen Ratstagung verlangen würde. Diese Tagung würde nach Ansicht des Völkerverbandssekretariats etwa Mitte Dezember stattfinden.

Der ungarische Ministerpräsident Gömbös hat erklärt, die südslawische Note habe Ungarn nicht überrascht. Ungarn sehe darin eine Fortsetzung der auf die Untergrabung der Stellung Ungarns gerichteten Propagandakampagne.

Die ungarische Regierung als Vertreterin einer tausendjährigen Nation, deren Geschichte den politischen Weltfrieden als Mittel zur Geltendmachung der Wahrheit der Nation anerkannt hat, protestiert feierlich gegen das Vorgehen der südslawischen Regierung und weist die Beschuldigung der Teilnahme am Mord zurück. Da die ungarische Regierung durch das Vorgehen der südslawischen Regierung den europäischen Frieden als gefährdet ansieht, hält sie es auch ihrerseits für wünschenswert, daß der Völkerverbund beunruhigender und objektiver Klärung der Sache jeden Schritt unverzüglich unternehme.

In der heutigen Nachtigung des ungarischen Abgeordnetenhauses ist eine feierliche Kundgebung gegen die südslawischen Anschuldigungen geplant.

Verschleppungstaktik in Genf

Genf, 22. November. Nach der gestrigen Sensation lebt Genf in Erwartung der zweiten, der Veröffentlichung der südslawischen Materialsamm-

lung, die die in der Note enthaltenen Anschuldigungen gegen Ungarn unklar belassen soll. Die Ungarn wollen ihr weiteres Vorgehen von der südslawischen Materialveröffentlichung abhängig machen. Wenn es ihnen Angriffspunkte bietet — und dessen sind sie ziemlich sicher — wollen sie die Einberufung einer außerordentlichen Ratstagung verlangen. Man erblickt noch immer eine wichtige Aufgabe des Völkerverbundes darin, den Konflikt durch Verschleppung zu entzünden und ihn auf alle Fälle zu zerbrechen. Die typischen Nachzieher des Genfer Systems sollen sich diesmal zugunsten des europäischen Friedens auswirken.

Nachdem nun auch Ungarn eine Note als Antwort auf den südslawischen Schritt angekündigt hat, ist die Verlegenheit in französischen Kreisen und auch in denen der Kleinen Entente nicht gering. Zunächst hatte man eine solche Schärfe der südslawischen Note nach den Verhandlungen zwischen dem französischen Außenminister und den Vertretern der Kleinen Entente nicht erwartet. Man weiß auch darauf hin, daß nun Südslawien sehr schlüssige Beweise für seine Anklage zu erbringen habe. Diese politische Wirkung der südslawischen Note auf das italienisch-französische Verhältnis ist vielleicht wichtiger als die Frage der Behandlung des südslawischen Schriftstückes in Genf selbst.

Das „Journal de Genève“ erklärt, die Anklagen gegen Ungarn würden dadurch gemildert, daß sich die Note über gewisse Dinge auslöschige. Es sei eine Ueberrassigung, daß die Note allein gegen Ungarn gerichtet sei und Italien nicht genannt werde, obwohl dort der Hauptführer der Kroaten gewohnt habe und verhaftet worden sei.

Diese französische Verlegenheit kommt auch in der Pariser Presse zum Ausdruck, die so tut, als ob sie dem südslawischen Schritt voll zustimme. „Petit Parisien“ nennt die Note „klar, in der Form edel, und im Ton gerecht“. Deuere gibt allerdings in der Meldung aus Genf den Eindruck wieder, daß man dort einigermaßen verwundert über die Haltung Frankreichs sei. Man habe erwartet, daß sich die französische Regierung angeschlossen hätte, zumal ein französischer Außenminister bei dem Marceller Anschlag den Tod gefunden habe. „Echo de Paris“ gibt der Auffassung Ausdruck, Ungarn fordere abzüglich die sofortige Beantwortung der Sache, da es wisse, daß es, gestützt auf Italien, nichts zu befürchten habe.

Wiese begehen. Die kirchliche Feier ist am Sonntag, den 25. November. Im Festgottesdienst kommt die Messe in G-Moll für achtstimmigen gemischten Chor, Bläser und Orgel von Anton Bruckner zur Aufführung. Das Festkonzert, das am Sonntag, den 9. Dezember, im Kurhaus Baden-Baden stattfindet, erhält seine besondere Bedeutung durch die süddeutsche Ertauführung des neuesten Oratoriums von Joseph Haas „Das Lebensbuch Gottes“.

„Reichs-Studentenwerk“. Reichserziehungsminister Ruff hat aus den privaten Vereinen „Deutsches Studentenwerk“ und „Darlehnskasse des Deutschen Studentenwerkes“ eine Anstalt „Reichs-Studentenwerk“ gebildet. Es hat die Aufgabe, jeder volkstümlichen Begabung ohne Rücksicht auf Herkunft und wirtschaftliche Kraft den Zugang zur deutschen Hochschule zu ermöglichen. Sein Ziel ist die Auslese der Tüchtigen im Sinne nationalsozialistischer Forderungen. Das Werk wird getragen durch Zuweisungen aus Mitteln des Reiches und der Länder, durch Selbsthilfebeiträge der Studierenden und durch frei erworbene Geldmittel. Die Gebühlsbeiträge der Studierenden werden durch den Reichserziehungsminister senkt. Die Leitung ist P. Dr. Streit übertragen.

Deutscho-polnische Rundfunksendung. Der Reichsfunk-Breslau veranstaltete am Donnerstag ein Konzert unter dem Titel „Deutsches Volkslied“, das auf die polnischen Sender Warschau, Krakau, Posen, Wilna, Lodz und Domburg übertragen wurde. Der Intendant sprach während des Konzertes zu dieser Vortragsreihe einleitende Worte, die auch ins Polnische überlezt wurden. Durch das deutsch-polnische Rundfunkabkommen werden die freundschaftlichen Annäherungen zwischen den beiden Staaten auf kulturellem Gebiet fortgesetzt werden. Eine Vortragsreihe unter dem zusammenfassenden Titel „Polen und Deutschland“ sei ausgearbeitet. Allwöchentlich soll nun beim Reichsfunk-Breslau ein Vortrag aus dieser Reihe zur Sendung gelangen. Auch anerkannte Persönlichkeiten Polens sollen zu Worten kommen.

Die Gauleiter beim Führer

NS.-Volkswirtschaft / Winterhilfe-Schulungs-Tournee

1. Berlin, 23. Nov.

Wie die Nationalsozialistische Parteiförderung meldet, fand am Freitag in Berlin eine Gauleitertagung der NSDAP statt, in deren Mittelpunkt ein Empfang der Reichsleiter und Gauleiter beim Führer in der Reichskanzlei stand. In kameradschaftlichem Beisammensein erörterte der Führer im Kreise seiner Reichsleiter und Gauleiter die im Vordergrund stehenden politischen Fragen und ihre Bedeutung für die Aufgaben und die Arbeit der Partei.

Am Vormittag war die Tagung eingeleitet worden durch eine Besprechung im Hotel Kaiserhof, unter dem Vorsitz des Stellvertreters des Führers, Rudolf Hess.

Saunamtsleiter Hilgenfeldt gab einen Bericht über die Arbeit der NS.-Volkswirtschaft. In diesem Sommer wurden von der NSDAP, allein 500 000 Kinder versorgt, 85 000 Mütter geholfen und im großen Umfang wurden Waisen- und Wundheilungshilfen, Umanahilfen durchgeführt. Hilgenfeldt gab anschließend eine Uebersicht über den gegenwärtigen Stand des Winterhilfswerkes 1934/35 und konnte günstige Angaben darüber machen.

Im Zusammenhang mit diesem Bericht ergriff Reichspropagandaminister Dr. Goebbels das Wort, um für das Winterhilfswerk einen großen Tag der nationalen Solidarität auszurufen, sowie besondere Anstrengungsmöglichkeiten der Wehrmachtsteilnehmer der Parteiorganisationen zu bezeichnen.

Es folgten eine Anzahl Referate. Hauptamtsleiter Dr. Franendorfer teilte u. a. mit, daß heute bereits in den 50 Schulen der Partei jährlich etwa 30 000 Parteigenossen an verschiedenen Schulungsmaßnahmen teilnehmen.

Zum Abschluß der Vortragsreihe sprach der Gauleiter von Baden, P. Robert Wagner in zusammenfassender Weise über eine Reihe von Einzelfragen, die im Vordergrund der verantwortungsvollen politischen Arbeit der Gauleiter stehen.

Der Danziger Senatspräsident zurückgetreten

Dnb. Danzig, 23. Nov.

Der Danziger Senatspräsident Dr. Nauschning, der schon seit längerer Zeit wegen Krankheit von seinem Posten entbunden war, hat am Freitagabend seinen Rücktritt erklärt.

Die Verhandlung über die Saargruben

Rom, 23. Nov.

Die Saarverhandlungen in Rom haben mit Besprechungen des Dreierkomitees und mit zahlreichen Begegnungen der Sachverständigen ihre Fortsetzung genommen. Die deutschen Vertreter, die die Grubenverhandlungen führen, sind in Rom eingetroffen und haben die Prüfung aufgenommen. Diese Verhandlungen werden sich längere Zeit hinziehen, weil sie schwieriger Natur sind.

Neuer Finanzskandal in Frankreich

Ehemalige Frontkämpfer geschädigt

Paris, 23. Nov.

Der Kammerausschuß für soziale Fürsorge nahm am Freitag Enthüllungen über das Geschicksgescharen einer Spargenossenschaft ehemaliger Frontkämpfer entgegen, das zu einem neuen Skandal zu führen droht. Diese Gesellschaft, die sich „France Mutualite“ nennt, hatte 140 Millionen Franken an ein Unternehmen für bestimmte Zwecke ausgeliehen. Von diesem Betrage wurde der größte Teil jedoch zur Abdeckung eines Defizits einer Reederei in Boulogne-sur-Mer und zur Versicherung betrügerischer Nachschüssen einer Grundstücksellschaft in Biarritz verwendet. Angeichts dieser Enthüllungen, durch die viele Persönlichkeiten bloßgestellt sein sollen, wurde ein Untersuchungsausschuß mit der Nachprüfung der Angelegenheit betraut.

Eine amtliche französische Erklärung warnt vor Gerüchten über angebliche Unfruchtigkeiten innerhalb der Regierung. Es seien auch keinerlei Schritte bei der Regierung zwecks Verschleppung gerichtlicher Maßnahmen unternommen worden.

Kurzberichte

Die Londoner „Daily Mail“ sagt, eine Vereinbarung über die Saar werde nirgends so herzlich begrüßt werden wie in England. Auch nach einer friedlichen Erledigung dieser Frage bleibe der Friede ernstlich gefährdet. Ein enges Einvernehmen zwischen Großbritannien, Frankreich, Italien und Deutschland könne dem Gefühl der Besorgnis und Furcht ein Ende machen.

Die französischen Maßnahmen gegen ausländische Arbeiter erregen in Polen starke Bemerkung. In Frankreich befinden sich zur Zeit rund 100 000 polnische Landarbeiter, 90 000 Bergarbeiter und über 60 000 Industriearbeiter.

Schnellzug Köln-Brüssel entgleist

Brüssel, 23. November.

Der Schnellzug Brüssel-Köln mit der Zugnummer 145 ist Freitagmorgen in der Nähe von Landen bei Vüttich entgleist. Es hat den Anschein, daß das Unglück glimpflich verlaufen ist. Wie es heißt, sind der Lokomotivführer und drei Reisende leicht verletzt worden.



Die „Pyramide“, Wochenchrift zum Karlsruher Tagblatt

enthält in ihrer morgigen Ausgabe folgende Beiträge: Lebensgeschichte eines Großvaters (I). Von Oberleutnant a. D. Gaupp in Breslau. — Karlsruher Dreiecksaufgaben aus dem Jahr 1906. Von A. S. Wöhlch in Freiburg. — Die Bevölkerung des besteten Gebietes. Von Dr. J. J. Schenk. — Von Generaloberarzt a. D. Professor Dr. Hans Rebold in Karlsruhe. — Skizzen und Heimatlunde.

Berufschormeister oder Lehrerdirigent?

In dieser in Nr. 308 und 309 erörterten Frage wird uns noch gefordert: 39 Jahre als Sänger habe ich hinter mir, darunter 16 Jahre als Vorstand und 14 Jahre als Gaupräsident; so darf ich mir wohl ein Urteil in der Sache gestatten. Der Schwarzwalddag, jetzt Schwarzwalddreis, kann sich wohl sehen und hören lassen, in dem was Berufschormeister, in dem was Lehrerdirigenten leisten und in Jahrzehnten geleistet haben. Man irrt sich in jedem Falle, wenn man eine Norm aufstellen will in irgend einem der angeführten Punkte; denn die Tatsachen beweisen immer das Gegenteil. — Weiland Schuberts Nebenart: Kann er was? als Frage der Befähigung sollte man stets und in jedem Falle gelten lassen. Das können muß ausreichen, die Sänger suggestiv an die Singtunde zu binden, und das können muß ausreichen, dauernd den Sängersmann zufrieden zu stellen, sei er ein Anfänger, ein Fortgeschrittener oder ein zum vom-Blatt-singen Befähigter. Es gibt in der Lehrerschaft junge und alte Herren, die es können, drum laßt sie heran zu Lob und Preis des Liedes. Wo ein Berufschormeister es nicht kann oder nie gelernt hat, um es zu können, da sollte er ohne weiteres auf den

Posten verzichten, auch wenn er es gut brauchen könnte; denn zum geistlichen Ende wird bestimmt nur der kommen, der wirklich etwas kann.

Albert Schultze, St. Georgen (Schwarzw.).

50 Jahre Cäcilienverein Baden-Baden

Der Kirchenchor der St. Nikolaikirche in Baden-Baden kann in diesem Jahre auf ein 50jähr. Bestehen als Cäcilienverein zurückblicken. Als seine höchste und schönste Aufgabe galt es ihm stets, durch liturgisch forrekte und würdigen Gehang den sonn- und feiertäglichen Gottesdienst erbauend zu gestalten. Daneben hat er durch seine alljährlich stattfindenden großen kirchenmusikalischen Aufführungen im ganzen Lande Baden und darüber hinaus Ansehen und Anerkennung gefunden. Unvergessen wird bleiben, daß der Cäcilienverein Baden-Baden der erste Kirchenchor Deutschlands war, der die G-Moll-Messe von Anton Bruckner erstmals im Gottesdienst sang. Es sei ferner erinnert an die süddeutsche Ertauführung des Oratoriums „Marienleben“ von A. von Dthe-graven, an die Aufführung aller kirchlichen Werke des badischen Komponisten Franz Philipp, darunter vor allem die Aufführung der „Sancta Elisabeth“, die badische Ertauführung der Messe „Cantate Dominum“ und die Ertauführung der drei A-cappella-Hymnen op. 29; weiter seien erwähnt die Aufführung der „Deutschen Vesper“ von Joseph Haas, des „Te Deum“ von Anton Bruckner und in diesem Jahre die Ertauführung der „Auf-erlebungsmesse“ des badischen Priesterkomponisten Dr. Karl Groß. Neben der Pflege der Werke alter Meister war der Kirchenchor der St. Nikolaikirche so auch den besten Werken unserer gegenwärtig lebenden Komponisten Förderer und Wegbereiter.

Der Cäcilienverein, der in Monsignore Martin einen tatkräftigen Förderer der musica sacra hat und seit 88 Jahren unter der Leitung von Erzbischöflichem Musikdirektor Otto Schäfer steht, wird auch sein Jubiläum in würdiger

Frauen



jenseits des Alltags

VON SENTA NECKEL

Copyright by Verlag Presse-Tagesdienst, Berlin W 35

Durst!

Seit Monaten zogen die Auswanderer nun durch die endlose Wüste. Die Hüfe der Dörfer waren verbrannt, die Vorräte aufgebraucht. Männer und Frauen waren zum Skelett abgemagert, aber umkehren konnte man nicht mehr. Umkehren hätte dasselbe wie Selbstmord bedeutet! Ganz in der Ferne blauten Berge: die Nordbillieren! Hinter diesen Bergen aber lag das goldene Land der Zukunft.

Die letzte Strecke in der Wüste ist die Hölle. Kein Wasser weit und breit. Die Tiere lassen die Köpfe hängen, sie sind auch nur noch Haut und Knochen, dabei steht noch der gefährliche Marich über die Eisbänge der Nordbillieren vor den Auswanderern. Die kleinen Kinder sind alle gestorben, sie haben die Strapazen nicht aushalten können, auch die alten Leute sind dahin gerastet worden, ohne in das Land der Verheißung zu kommen. Die ganze Welt scheint nur noch aus Staub zu bestehen. Seit zwei Tagen kein Wasser! Mary Smith hat als Führerin in einer Kanne noch einige Löffel voll, das ist für die Kranken und die Kinder bestimmt, Frauen und Männer bekommen nichts. Die jungen Burschen werden immer wieder vorgeschickt um nach Wasser zu suchen, und immer kommen sie wieder und schütteln die Köpfe: nichts.

Der Durst wird zur Höllequal, es sieht aus, als ob alles zu Ende sei. Die Männer fluchen, und die Frauen weinen. Da zeigt Mary Smith, daß man sie mit Recht zur Führerin machte. Sie vertraut ihre Kinder Nachbarnselben an und zieht mit drei jungen Burschen los, Wasser zu suchen. Vier Tage lang bleiben sie fort, man hat schon die Hoffnung aufgegeben, sie zu wiederzusehen. Die Männer versuchen einen Brunnen zu graben. Sie graben Stunden und Stunden — aber es kommt kein Wasser, und alle Erdlöcher stürzen wieder in sich zusammen. Die trockenen Rungen liegen wie Weißlöpfe im Mund — diese Dursttage sind das Schlimmste, was die Siedler bis jetzt erlebt haben. Am vierten Tage kommt Mary Smith wieder. In vier Blechkübeln schleppen sie Wasser mit — das ist wie ein Tröpfchen auf einen heißen Stein, aber es bekommt doch wenigstens jeder einen Löffel voll, und eine Lagerstätte, dann ist man an der Wasserstelle, die die Führerin fand. Sie waren lange in die Irre gegangen, Mary Smith und ihre Begleiter, und nur der Zufall ließ sie auf dem Rücken, den sie in tiefer Verzweiflung angegraben hatten, das Wasserloch finden. Das Wasser ist frisch und klar und vor allen Dingen reichlich! Jeder kann trinken, soviel er mag, auch die Tiere kriegen genug! Der Mut ist wieder da — man ist gesättigt vom Wasser! Das Leben ist nicht schlimm, man ist ja bald im Land der Verheißung — man sieht die Nordbillieren schon zum Greifen nahe! Und hinter den Bergen liegt die Zukunft! An diesem Abend wird in der Wagenburg der Siedler seit langer, langer Zeit einmal wieder gesungen!

Mary Smith hat die rechte Hand verbunden. Sie hat sich an der scharfen Kante eines Wasserkanisters geschnitten. Sie admet nicht viel auf die Wunde, weil sie nie an sich selbst denkt! Aber der Schmerz wird immer stärker, der Arm schwillt unheimlich an. Fieber kommt hinzu: Muttergaitung! Die Frau beißt die Zähne zusammen! Sie darf nicht sterben, sie muß die Missionarier anführen! Sie wird so dringend gebraucht! Acht Tage

später wird Mary Smith der rechte Arm abgenommen! Ohne Marose — aber kein Laut kommt über ihre Lippen, sie ist hart gegen sich selbst, sie ist eine Heldin!

Durch Schnee und Eis über die Nordbillieren

Nun ist es beinahe Winter geworden. Im Frühjahr waren die Wauern aus dem Miffihospital aufgebrochen, jetzt ist es November. Das letzte Lager am Fuß der Nordbillieren ist aufgeschlagen worden. Wie eine gewaltige, unübersteigbare Mauer liegen die Berge vor ihnen. In weikem Schweigen funkeln die Gletscher — in der Nacht hört man die Lawinen donnern. Wie soll man über die Pässe kommen, mit Frauen und Kindern, und mit Männern, die von dem langen, unendlich mühsamen Marich durch sonnendurchglutete Wüste ausgemergelt sind!

Es ist beinahe Wahnsinn — und doch kann man nicht dicht vor dem so erlebten Ziel umkehren. Außerdem kommt die Kunde — irgendjemand brachte sie mit — daß das Land Oregon wirklich ein Paradies sein solle, und daß schon Siedler aus einem anderen Teil der Staaten dort seien, sich glücklich fühlen, und daß noch genügend Raum für alle sei. Nein, man mußte es schaffen, wenn andere über die Berge kamen, warum sie nicht? Mary Smith hat noch nie in ihrem Leben Gletscher gesehen. Sie ist erschüttert von der Größe der Natur. Aber sie weiß auch, daß sie nicht die Führerin auf den Pässen sein kann. Und wieder sieht man die Größe dieser Frau, die die Wauern bis hierher geführt hat — sie verzichtet auf die weitere Leitung, weil sie weiß, daß andere nützlicher sein können. Keine kleinliche Eitelkeit, kein getränkter Stolz hält sie vom Zweckmäßigen ab!

Mary Smith wird wieder eine der Frauen im Zug, still und bescheiden! Die Führung übernimmt ein deutscher Siedler, der erst kürzlich in Amerika eingewandert ist, und der vorher jahrelang in der Schweiz lebte. Er kennt die Schneeberge, er weiß, was Gletscher bedeuten. Es ist natürlich unmöglich, mit den schweren Wagen die Pässe zu bezwingen. Man muß alles auf Ochsen und die Maritjes und Pferde laden, die man mitgenommen hat. Natürlich langt das nicht aus für den Trans-

port des Notwendigsten. Die Menschen müssen sich selber mit Sachen beladen. Man darf nichts zurücklassen von Geräten und Töpfen, die in der Einflamkeit und im fremden Land wichtiger sind, als pures Gold. Die Menschen laden sich die Sachen auf, wie Lasttiere. Frauen und Kinder helfen, die Männer treiben die Tiere an.

Auch Mary Smith läßt sich ein Bündel auf, und trotz ihres einen Armes führt sie ihr jüngstes Kind, einen vierjährigen Knaben, an der Hand, der älteste Junge bejogt das Maul, und die achtjährige Tochter trägt ein Wägebündel umgeschürt.

(Fortsetzung in der morgigen Ausgabe.)

Kurzberichte aus aller Welt

Der Reichsparteitagfilm im Werden

Reichsminister Dr. Goebbels besuchte am Donnerstag die Arbeitsräume Leni Riefenstahls in Berlin-Neukölln, um sich von den Fortschritten des Films vom Reichsparteitag 1934 zu überzeugen. Der „Triumph des Willens“ ist als fertiger Film nur ein Bruchteil des ungeheuren Materials, das während des Reichsparteitages aufgenommen wurde. Rund 128 000 Meter Film wurde in Nürnberg aufgenommen, an denen allein 32 Kameraleute gearbeitet haben. Diese Menge ist, wenn der Film auch nur einen kleinen Teil verwendet, notwendig; sie dient als Archivmaterial, so daß der Verlauf des Parteitages in seinen einzelnen Phasen für alle Zukunft festgehalten wird. Ein Monat war nötig, um das Material zu sichten und auf seine Zusammenstellung hin zu prüfen. Vor Ende Januar wird der Film nicht fertig sein. Der Minister und seine Begleiter verfolgten den Werdegang mit größtem Interesse u. liehen sich die fertiggestellten Teile vorführen. Schon diese vermittelten ein ausgezeichnetes Bild des werdenden Wertes, und Dr. Goebbels äußerte wiederholt und lebhaft Freude und Beifall.

Wenn man das WSW mißbraucht

Auf Antrag des Kreisamtsleiters des Amtes für Volkswohlfahrt in Kempten, wurde der verheiratete Roman Stoll in Schutzhaft genommen und seine Verbringung nach Dachau veranlaßt, weil er zur Abgeltung von 8 RM. Pensionsschulden in einer Kemptener Wirtschaft 2 Zent-

ner Kartoffeln, die seine Familie vom Winterhilfswerk bekommen hatte, verkaufte bzw. anrechnen ließ. Stoll ist Vater von vier Kindern. In Trunkenheit hat er wiederholt Frau und Kinder mißhandelt.

Der Anschlag auf Venizelos vor Gericht

Am heutigen Samstag beginnt in Athen der Prozeß gegen eine Reihe von Personen, darunter den Hauptangeklagten, den Räuberhauptmann Karathanassis, die beschuldigt werden, den Anschlag gegen Venizelos am 6. Juni 1933 verübt zu haben, bei dem der frühere Staatspräsident unverletzt blieb, seine Frau durch Revolvergeschosse leicht und sein Kraftwagenführer schwer verletzt wurden. Der Anschlag hatte seinerzeit ungeheure Erregung hervorgerufen und zur Amtsenthebung des damaligen Innenministers sowie zur Verhaftung des Polizeipräsidenten und anderer geführt, da ihnen Mitwirkung bei dem Anschlag vorgeworfen wurde. Karathanassis war es zunächst gelungen, in die Gegend von Delphi zu flüchten. Er wurde später aber in Athen verhaftet.

Kleine Chronik

Am Grabhügel des am 23. November vorigen Jahres an der deutsch-österreichischen Grenze erschossenen Reichswehrsoldaten Michael Schumacher in Nürnberg wurde am Freitag ein Gedenkstein enthüllt. Seitens der Stadt, des Reichsheeres und des Reichstreubundes ehem. Berufssoldaten wurden Kränze niedergelegt. Eine Ehrenkompanie war zu der Gedenkfeier angetreten.

Der 22jährige Erwin Kreischmar wurde vom Hamburger Schnellgericht zu 18 Monaten Zuchthaus und 120 000 RM. Geldstrafe sowie zu fünf Jahren Ehrverlust verurteilt. Er hatte vom Mai 1933 bis Februar 1934 deutsche Wertpapiere in Höhe von 150 000 RM., die sich in ausländischem Besitz befanden, ohne Genehmigung der Devisenbewirtschaftungsstelle verkauft.

In Düsseldorf wurde am Dienstagabend der Journalist Max Schlingermann ermordet und beraubt. Am Freitag gelang es der Polizei, zwei 20jährige Burschen als Täter zu ermitteln und zu verhaften. Sie sind gefänglich.

Auf dem Gelände der Brüsseler Weltausstellung kürzte am Freitagnachmittag plötzlich eine der beiden großen belgischen Hallen ein. Nach den bis jetzt vorliegenden Nachrichten wurden sechs Arbeiter getötet und etwa 20 zum Teil schwer verletzt.

Eine italienische Motorbarasse, die in den forstlichen Gewässern mit sechs Mann Besatzung im Sturm ausgefahren war, wird vermisst. Man hat die Hoffnung aufgegeben, Boot und die Besatzung zu retten.

Die Gerichte, nach denen der Mörder des polnischen Innenministers Pieraci verhaftet worden sei, sind unzutreffend.

Wie Frankreich sich schützt

Der französische Festungsgürtel — Unterirdisches Straßennetz mit elektrischen Bahnen

Die wenigsten Menschen haben eine Vorstellung von der technischen Raffinerie der gewaltigen französischen Betonfront, die dem Saarland und der Rheinpfalz vorgelagert ist und deren östliche Kasematten sich bis 14 Km. an den Rhein heranschieben.

Eine Stunde von Saarbrücken entfernt liegt der neuere Festungsgürtel Saargemünd — St. Avold, der das Saarland und die Rheinpfalz bedroht. Der nächste Festungsgürtel ist Wisch. Er liegt scharf an der Rheinpfalzgrenze. Es folgen dann die Festungsgürtel Sulz u. W. und Weiskirchen sowie die alte Festung Straßburg und die an der luxemburgischen Grenze liegenden Befestigungswerke Diedendorf—Algringen. Auch die Festungen Metz und Belfort sind neu ausgebaut.

Jeder Festungsgürtel nimmt, so schreibt die Zeitung „Die deutsche Front“ eine Quadratfläche von 8 bis 10 Km. ein und besteht aus 20 Kasematten, die 35 Meter unter der Erdoberfläche liegen. Jede Kasematte enthält zwei Räume, die durch einen 16 Meter langen Gang voneinander getrennt sind. Raum 1 für Geschütze, Raum 2 Munitions- und Truppenunterkunftsgelände. Die Verbindungsgänge sind auf der Sohle 1,50 Meter breit.

Die Kasematten, die 15 bis 20 Quadratmeter Flächeninhalt haben, sind mit einem Ein- und Ausgang sowie einem Entwässerungstollen versehen. Eine 28 Meter dicke Eisenbetonschicht liegt auf den Kasematten.

Die Geschütze, schwere und schwerste Kaliber, sind versenkbar. Sobald das Geschütz zum Abschuss an die Oberfläche kommt, öffnen sich 40 cm dicke Stahlplatten von 3,5 Quadratmeter Größe. Die einzelnen Kasematten sind durch eine unterirdische Straße, die 4,20 Meter breit und 4,50 Meter hoch ist, miteinander verbunden. Durch diese Straße rollen elektrische Bahnen, mit denen gewaltige Munitionsmengen auf schnellstem Wege zu den Kasematten herangebracht werden können. Elektrische Fahrstühle erleichtern das Heraufschleppen der Munition zu den Geschützen.

Die unterirdische Straße, die 35 Meter tief unter der Erdoberfläche liegt, zieht sich von einem Festungsgürtel zum andern, somit durch ganz Elsaß-Lothringen, von der luxemburgischen Grenze bis zur Schweiz hin. Die einzelnen Festungsgürtel, die 30 bis 40 Km. voneinander entfernt liegen, sind durch Starkstromhinrichtungen, Minenfelder, Tankfallen und Geschützwecker verbunden. Vor den Kasematten ziehen sich 2 Meter tiefe und 1,5 Meter breite Gräben hin.

Das stärkste der gewaltigen Festungsbollwerke ist Sulz u. W. Es umfaßt 26 Kasematten. Die am weitesten vorgelagerte, nur 14 Km. vom Rheinstrom entfernt liegenden, sind bei Schöneburg, Remmelshofen und Drachenborn. Die Hauptkasematten liegen bei Birlenbach, Pfaffen-

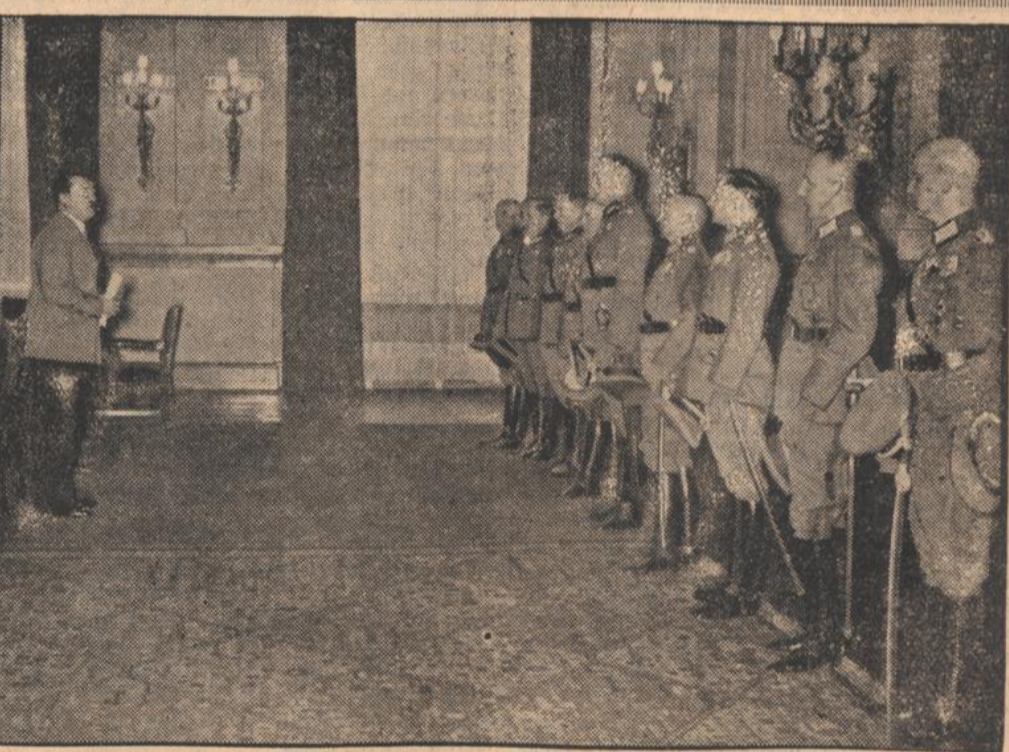
scheld und an den Ausläufern der Nordvogesen. Auch auf den Nordvogesen liegen starke Befestigungswerke, nämlich alle 2 Km. eine Kasematte. Eine neuerbaute Gebirgsbahn verbindet sie miteinander. Vor diesem feuerpeinenden Befestigungsgürtel, hinter dem die bis an die Zähne bewaffnete, mit Flugzeugen und Tankgeschwadern ausgerüstete französische Armee steht, liegt auf deutscher Seite die bis 50 Km. tiefe entmilitarisierte Rheinlandzone.

Die Franzosen wollen nun den Ausgang der Abtimmung im Saargebiet abwarten. Gleich danach werden sie den Saarländern dicht auf die Nase, nämlich auf den Epitaxer Höhen, einen neuen Festungsgürtel hinsetzen. Das dafür in Frage kommende Land wurde bereits vor längerer Zeit vermessen. Vorerst ist es den lothringischen Bauern schon gestattet, es zu bebauen. Aber sie wissen schon genau, daß es ihnen sehr bald abgenommen werden wird.



Putzpläne in Amerika?

General Butler, der frühere Oberbefehlshaber des amerikanischen Marinekorps, soll, wie gemeldet, von mehreren einflussreichen Wallstreet-Bankiers die Anfrage erhalten haben, ob er bereit sei, an der Spitze eines Heeres von Kriegsteilnehmern nach Washington zu marschieren, um dort eine falsche Bild der Militärdisziplin zu errichten. General Butler habe den Plan, für dessen Ausführung ihm drei Millionen Dollar verprochen sein sollen, abgelehnt und die Behörden benachrichtigt. In New York wird allerdings erklärt, Butler sei ein Trummer. Sein angebliches Meidgewicht müsse getrübt sein. Seine Hauptaufgaben seien lächerlich.



Beförderung Offiziere beim Führer.

Der Führer und Reichskanzler bei seiner Ansprache an Beförderung Offiziere des Heeres und der Flotte, die er zur Weiduna im Kongressaal der Reichskanzlei empfing

Handschuhe in modischer Ausführung kauft man bei Rud. Hugo Dietrich

Kultur und Schrifttum

Die zur Wahrheit wandern,
wandern allein.
Christian Morgenstern.

Unheimliche Zoologie

Neue Forschungen über tierische Gifte — Das Geheimnis der Schlangenbeschwörer gelöst — Auch der Mensch ist „giftig“.

Die Furcht vor giftigen Tieren, besonders vor Schlangen, beherrscht den Menschen seit Beginn seiner Geschichte, sie beherrscht ihn auch heute noch. Wohl jeder von uns fährt entsetzt zurück, wenn er im Walde plötzlich auf eine Schlange stößt, jeder sieht mit mehr oder weniger großem Abscheu auf eine dicke Leuchte Kröte. Allerdings ist uns diese Angst wohl mehr aneuerzogen als angeboren. Kleine Kinder und junge, unerfahrene Tiere zeigen keine Furcht vor giftigen Schlangen, sondern betrachten sie als willkommene Spielzeuge, unter Umständen sehr zu ihrem Schaden. Denn nicht wenige der giftigsten Tiere sind sogar für den erwachsenen Menschen äußerst gefährlich.

Die europäischen Giftschlangen

In Europa allerdings ist die Gefahr nicht sehr groß. In Frankreich wurden in den letzten 6 Jahren 521 Menschen von Schlangen gebissen, 62 Giftbisse starben. Die preussische Statistik weist im Jahre 1929 91 Schlangenbisse auf, 1930 waren es 62, 1931 nur noch 52. Während in den Tropen die Zahl der giftigen Schlangenarten sehr groß ist, — man kennt ungefähr 600-700 verschiedene Giftschlangen — gibt es in Europa kaum ein Dutzend. Und von diesen haben auch nur einige wenige eine größere Bedeutung, für uns in Deutschland vor allem die Kreuzotter und die im Schwarzwald zuweilen vorkommende Alpispöter. Das mit einem Kreuzotterbiss nicht zu spaßen ist, beweist die Tatsache, daß von je hundert Gebissenen durchschnittlich 2-3 Personen sterben und eine ganze Reihe nicht unerheblich erkranken. Es treten dabei Erbrechen, Durchfall, Schwindel, Angstzustände u. schwere Kollapserscheinungen auf, die u. U. wochenlanges Krankenlager mit sich bringen. Wir haben allerdings heute im Schlangenserum ein ausgezeichnet wirkendes Gegenmittel. Deswegen ist es die wichtigste Aufgabe, einen von einer Kreuzotter gebissenen Menschen schnellstens einem Krankenhaus oder einer sonstigen Stelle zuzuführen, wo er das Serum erhalten kann. Demgegenüber sind die üblichen Mittel, wie Ausschneiden der Wunde, Auslaugen, Trinken großer Alkoholmengen usw. völlig unzureichend.

Das Geheimnis der Schlangenbeschwörer gelöst

Je mehr Furcht der Mensch vor den giftigen Reptilien hat, um so mehr imponieren ihm die Leute, die, scheinbar frei von dieser Furcht,

die gefährlichen Tiere völlig beherrschen. Das erklärt die Anziehungskraft der Schlangenbeschwörer, die man im Orient fast an jedem freien Platz beobachten kann. Gelehrte und Laien haben sich oft darüber gestritten, worauf das Geheimnis der Schlangenbeschwörer, ihre Unverwundbarkeit oder Unempfindlichkeit gegen die giftigen Bisse und ihre scheinbare Macht über die Tiere beruht.

Die neuesten Untersuchungen dieser Frage haben gezeigt, daß es sich bei diesen Vorführungen keineswegs nur um Bluff und Schwindel handelt. Man hört sehr häufig die Ansicht, daß die Schlangen — meist handelt es sich um die Kobra oder die Puffotter — durch Ausbrechen der Giftzähne ungefährlich gemacht würden. In Wirklichkeit wachen die Giftzähne innerhalb ganz kurzer Zeit und beliebig oft nach. Außerdem würde trotzdem die Gefahr bestehen, daß das von der Schlange ja stets abgegebene Gift auch beim Biss ohne Giftzähne in eine bereits vorhandene kleine Wunde eindringe. Auch der Glaube, daß nach einem Biss die Giftmenge für längere Zeit erschöpft und das Tier ungefährlich sei, ist unberechtigt. Es sind Fälle bekannt geworden, bei denen mehrere Personen starben, die unmittelbar nacheinander von derselben Schlange gebissen waren. Der Glaube an die Harmlosigkeit der vorgeschätzten Tiere und der Wunsch, den „Bluff“ der Schlangenbeschwörer zu beweisen, ist gerade in letzter Zeit vorwiegend Europäern mehrfach zum Verhängnis geworden. Sie griffen trotz der Warnung der Gaukler nach den „ungefährlichen“ Schlangen — und starben innerhalb weniger Stunden an dem giftigen Biss.

Das „Geheimnis“ der Schlangenbeschwörer hat sich jetzt dahin aufgelöst, daß diese Leute höchstwahrscheinlich in den meisten Fällen gegen das Schlangengift immun, unempfindlich sind. Sie sind mehrfach gebissen worden, haben sich vielleicht auch absichtlich das Gift in kleinen Mengen beigebracht, und ihr Körper hat ein Gegengift gegen das Schlangengift erzeugt. (Wie bei Mithridates, dem König von Pontus, Schriftl.) Auf den gleichen Vorgängen beruht ja auch die Herstellung des Schlangenserums zur Heilung Schlangenbissverletzter. Uebrigens gibt es auch eine angeborene Unempfindlichkeit gegen Schlangengift, z. B. sind Fische, Rassen, Vögel ziemlich immun. Auch der erbitterte Feind der Kobra, der Mungo, dürfte gegen ihr Gift weitgehend unempfindlich sein.

Was ist Schlangengift?

Dieses eigenartig verschiedene Verhalten einzelner Tiere und Individuen gegenüber Schlangen und anderen tierischen Giften hängt eng mit der Natur dieser Gifte zusammen, die in den letzten Jahren durch intensive chemische Studien weitgehend geklärt werden konnte. Es handelt sich meist um Eiweißkörper; körpereigenes Eiweiß aber ruft in einem lebenden Organismus bei der erstmaligen Einführung, also beim ersten Schlangenbiss, die Bildung von Antikörpern, Gegengiften, hervor. Es folgt dann zunächst eine Zeit der Ueberempfindlich-

keit, an die sich ein Zustand der Unempfindlichkeit, der Immunität, anschließt.

Von manchen Tiergiften hat man in den letzten Jahren sogar die genaue chemische Formel feststellen können, z. B. vom Salamandergift, dem Samandarin; andere hat man neuerdings isoliert, z. B. das Ophiotoxin und Crotoalotoxin aus dem Schlangengift. In dem berühmten Schlangeninstitut von Butantan in Brasilien und in indischen Instituten, aber auch in deutschen Laboratorien, ist eine große Reihe von Forschern ständig an der Arbeit, weitere Klärung in diese verwickelten Fragen zu bringen.

Auch der Mensch ist „giftig“!

Außer den Schlangen gibt es noch eine große Zahl von giftigen Tieren aus den verschiedensten Tierklassen, die dem Menschen gefährlich werden können. Man unterscheidet „aktiv giftige“ und „passiv giftige“ Tiere. Die ersten sind solche, die ihrem Opfer aktiv entweder durch Biss oder Stich, durch Ausspucken oder Auspritzen ihr Gift beibringen. Die zweite Gruppe wirkt nur giftig, wenn die Tiere gefressen werden oder ihr Gift sonstwie in einen lebenden Organismus hineingerät. Dazu gehören beispielsweise viele Fische, fahrt man aber den Begriff „passive Giftigkeit“ sehr weit, so gehören fast alle Tiere dazu. Sie alle produzieren in ihrem Körper irgendwelche Stoffe, die giftig wirken, wenn sie einem anderen Tier beigebracht werden. Auch der Mensch entwickelt in der Nebenrinne einen Stoff, das Adrenalin, das sogar zu den stärksten Hormon-Giften überhaupt gehört. Man hat früher geglaubt, daß manche Menschen regelrecht giftig wirken könnten. In Indien versuchen gewisse Stämme gelegentlich heute noch, schöne Mädchen durch dauernde Zufuhr von Pflanzengiften in giftige Wesen zu verwandeln, deren Berührung und Hauch töten sollen. Nach einer alten Sage soll die Königin von Indien Alexander dem Großen ein solches Giftmädchen zum Geschenk gemacht haben, um ihn auf diese Weise zu beseitigen.

Das Gift einer Kreuzspinne tötet 1000 Rassen!

Von den uns hier vor allem interessierenden „aktiv“ giftigen Tieren genießen die Skorpione und Spinnen eine schreckliche Berühmtheit. Der Biss der Tarantel, der gefährlichsten Giftspinne, sollte nach altem Aberglauben die Tanzlust erzeugen. Auch heute sagt man ja bei heftigen Bewegungen eines Menschen, er sei wie von der Tarantel geißelt. Wir haben übrigens in unserer heimischen Kreuzspinne einen Vertreter der Giftspinnen, der keineswegs harmlos ist. Die neuesten Feststellungen eines deutschen Gelehrten haben ergeben, daß das Gift einer einzigen Kreuzspinne genügen würde, um 1000 Rassen zu vergiften! Bisweilen gelangen auch mit den Süßfruchttransporten Vertreter einer anderen gefährlichen und besonders erschreckenden Spinnenart zu uns, der Vogelspinne, die bis zu 10 Zentimeter lang wird. Sehr gefährlich kann auch der Stich des Skorpions werden, dessen bössartige Vertreter sich aber nur in den Tropen finden.

Neue Erfindungen und Entdeckungen

Personenwagen mit Holzgas. Während bisher die Verwendung von Holzgas als Treibstoff auf ortsfeste Anlagen und große Fahrzeuge, wie Lastwagen, Triebwagen usw., beschränkt war, ist es neuerdings gelungen, die Abmessungen des Generators so zu verringern, daß er auch an kleinen und mittleren Personenwagen angebracht werden kann. Die neue Generatoranlage hat nur noch ein Gewicht von insgesamt 98 kg.

Schließlich stellen die Insekten noch eine große Zahl giftiger Tiere. Die Bienen, Wespen, Hornissen, Ameisen, Mücken, Wanzen usw. müssen als aktiv giftig angesehen werden. Denn mit ihrem Biss oder Stich bringen sie ein Gift in den Körper ihres Opfers, das dort die bekannten Erscheinungen der Rötung, des Schmerzes, der Quaddelbildung und des Juckreizes erzeugt. Um die Aufzählung unserer heimischen Gifttiere zu vervollständigen, sei noch die Kröte, die ein Herzgift, und der Salamander, der ein äußerst schweres Krampfgift produziert, erwähnt. Beim Baden im Meer können wir schließlich noch mit dem Gift der Nesseltiere, der Quallen, unangenehme Bekanntschaft machen. Im großen und ganzen kann man aber sagen, daß wir in unserer gemäßigten Zone von giftigen Tieren weit weniger bedroht sind als die Bewohner tropischer und subtropischer Gegenden. Dort werden die giftigen Vertreter der verschiedenen Tierklassen zur großen Gefahr und zwingen zur ständigen Vorsicht — in diesem Punkte ist also unser nördliches Europa den „paradiesischen“ Gefilden der Tropen durchaus überlegen.

Dr. W. Heinze.

Honig, das wichtigste Nahrungsergänzungsmittel

1 bis 2 Teller Bienenhonig täglich genügen, um dem menschlichen Körper wertvolle, unverfälschte Vitamine und hochwertigen Trauben- und Fruchtzucker zuzuführen. Diese Zuckerarten haben im Gegensatz zu Rübenzucker, welcher im Haushalt gewöhnlich verwendet wird, den Vorzug, daß sie unmittelbar ins Blut übergeführt werden, während Rohrzucker erst umgewandelt werden muß. Deshalb ist der Honig auch besonders für Kinder und entkräftete Menschen unerlässlich, bei gesunden Menschen wirkt er gesundheitsverbessernd — also vorbeugend. Im häufig angebotenen Auslandshonig, der oft auch billiger als deutscher Honig ist, sind gerade die wertvollsten Stoffe durch starkes Erhitzen usw. zerstört. Der Laie kann Auslandshonig von deutschem, unverfälschtem Honig schwer unterscheiden. Honig färbt nach einer gewissen Zeit, d. h. er wird trübe, dickflüssig und schließlich fest. Solcher Honig kann durch vorsichtiges Erwärmen (nicht über 40 Grad Celsius) im Wasserbade wieder dünnflüssig und goldklar gemacht werden. Es gibt aber auch echte Honigsorten, die nicht fädeln.

Krankheiten, die man vom Gesicht ablesen kann

Der Gesichtsausdruck verrät verborgene Leiden

Von Dr. med. et phil. Gerhard Benzmer

Nicht wenige Ärzte, darunter zumal auch Hausärzte vom alten Schlage, sind dafür bekannt, daß sie den Kranken gleichsam auf den ersten Blick ihr Leiden am Gesicht ablesen können. Jahre- und jahrzehntelange Erfahrung und das, was man die ärztliche „Intuition“ nennt, begünstigen eine derartige Fähigkeit; aber ganz abgesehen von dem mehr gefühlsmäßigen Erfassen eines Krankheitsbildes gibt es doch auch eine ganze Reihe objektiver Zeichen, durch die sich manche Leiden schon im Anblick des Kranken unverkennbar ausdrücken. Daß sich zumeist ganz allgemein das gute oder schlechte Befinden im Gesicht widerspiegelt, ist eine alte Erfahrungstatsache des täglichen Lebens; so deutet frische, rosige Gesichtsfarbe auf Gesundheit, welke, schlafe und faltige Haut auf Müdigkeit, bisweilen auch Krankheit hin. Bei stärkerer Müdigkeit erlahmt überdies die Spannkraft der mimischen Muskeln, die Folge ist eine gewisse Schlaffheit und Verfallenheit der Gesichtszüge. Ein guter Anzeiger für das Befinden ist auch das lockere, weiche Gewebe unter der Haut der Augenlider. Im Zustande der Ermattung hängt es schlaff herab und bildet dann die unschönen Augensäcke oder „Ringe“ unter den Augen; bei Stauungen des Säftestroms kommt es infolge stärkerer Durchströmung dieses Gewebes zu eigenartigen, auf Flüssigkeitsansammlung beruhenden Anschwellungen („Rid-Deben“), wie sie besonders nierenkranken Menschen einen typischen Gesichtsausdruck verleihen.

Von Einfluß auf die Physiognomie ist ferner die Hautfarbe des Gesichtes; blasser Teint findet sich bei vielen chronischen Krankheiten, wird aber auch bei sonst ganz gesunden Menschen beobachtet. Wachsfarben ist das Aus-

sehen bei Nierenentzündung, Blaulichrot bei Kreislaufstörungen und Herzerkrankungen, gelb bei Erkrankungen der Leber und Gallenblase.

Aber nicht nur die Hautfarbe, sondern auch der Gesichtsausdruck selbst wird durch gewisse Krankheiten in ganz charakteristischer Weise verändert. So können z. B. Erkältungsvorgänge, rheumatische Prozesse, infektiöse Schädigungen, wie Mandelentzündung, Mittelohrentzündung, ferner Gehirnerkrankungen, Schlaganfälle und andere Ursachen eine teilweise oder völlige Lähmung der Gesichtsnerven und der entsprechenden Gesichtsmuskulatur verursachen. Das Ansehen des Kranken bietet dann ein sehr bezeichnendes Bild: die von der Lähmung betroffene Gesichtshälfte „hängt“, was ganz besonders am Mundwinkel in Erscheinung tritt. Durch Nachlassen der Spannung des Augenschließmuskels steht die Augenpalpe weit offen, auf der Stirn liegt die gesunde Seite in den gewöhnlichen Falten, während die kranke völlig glatt erscheint, und auch die senkrecht von der Nase zur Lippe verlaufende „Nasenspitzenfalte“ ist dort verschwunden.

Ueberhaupt liegt es in der Natur der Dinge, daß Erkrankungen des Nervensystems Mienspiel und Gesichtsausdruck des Menschen am deutlichsten und nachhaltigsten beeinflussen. Menschen, die eine epidemische Hirnhautentzündung (Meningitis) durchgemacht haben, behalten davon nicht selten einen eigenartigen Krankheitszustand zurück, den man als „Parkinsonismus“ bezeichnet. Für diese Störung ist ein maskenartiges, bewegungsloses und starres Gesicht charakteristisch, das nicht aus Fleisch und Blut zu bestehen, sondern aus Holz geschnitten zu sein scheint.

Geistesstörungen pflegen selbst in leichteren Fällen und auch wenn sie erst im Entstehen begriffen sind, dem Gesichtsausdruck ganz charakteristische Merkmale aufzuprägen. Auf die Gesichtszugveränderungen und Grimassierungen der Schwachsinnigen soll hier nicht eingegangen werden; wir wollen uns vielmehr

nun der Frage zuwenden, ob außer den Störungen im Bereiche des Zentralnervensystems auch andere, innere Krankheiten eine Veränderung des Gesichtsausdruckes bewirken können.

Da sind es besonders die durch Störungen der inneren Sekretion bedingten Erkrankungen, die bisweilen mit einer auffälligen Veränderung des Gesichtsausdruckes einhergehen. Allen voran die durch zu starke Absonderung des Schilddrüsenhormones hervorgerufene Basedowische Krankheit, die in ganz unverkennbarer Weise die Physiognomie beeinflusst. Die Augen treten infolge vermehrter Füllung der Blutgefäße und Lymphbahnen der Augenhöhle stark hervor, die Lidpalpen sind auffallend weit, der Glanz der Augen erhöht. Dazu gesellt sich bisweilen eine eigenartige Störung in der Bewegung des Oberlides, das dann beim Blick nach unten nicht, wie üblich, mit senkrecht wird, sondern infolge eines leichten Krampfzustandes des Lidhebemuskels in gehobener Stellung verbleibt.

Bei der gegenteiligen, durch Schilddrüsenmangel bewirkten Erkrankung, dem Myxödem, ist das ganze Gesicht, besonders in der Umgebung der Augen, teigig geschwollen, die Lider selbst so verdickt, daß bisweilen der Augapfel nur durch einen schmalen Spalt hindurch sichtbar wird. Lippen und Nase sind wulstig und breit, die Wangen gedunsen und hängend, das Haupthaar brüchig und spärlich, und auch Brauen, Wimpern und Bart pflegen auszufallen.

Unter den Erkrankungen, die — trotzdem sie äußerlich zunächst wenig in die Erscheinung treten — dennoch dem Gesichtsausdruck schon frühzeitig ein eigenartiges Gepräge verleihen, verdient besondere Aufmerksamkeit das Krebsleiden. Die Haut nimmt oft die schon eingangs erwähnte fahle, schmutzig-gelbliche Färbung an, die Haare werden trostig, spröde, felllos und vor der Zeit grau meliert, die Gesichtszüge aber werden durch den Schwund des Unterhautfettgewebes eigenartig spitzig und scharf. Die Knochenvorprünge treten

deutlicher hervor, die Falten der Gesichtshaut, besonders die Nasenflügel-falten, nehmen an Tiefe zu, parallel zu ihnen bilden sich mehrere Reihen neuer Falten, und so erfährt der Gesichtsausdruck eine charakteristische Veränderung, die den geschulten Beobachter sofort an das Bestehen eines Krebsleidens denken läßt.

Zum Schluß mag noch auf zwei Veränderungen des Gesichtsausdruckes hingewiesen werden, denen man besonders bei Kindern begegnet. Kinder, die eine Englische Krankheit oder Rachitis durchgemacht haben, fallen durch einen sogenannten „Quadratschädel“ auf, d. h. die Stirn hat eine eigenartige viereckige Gestalt bei vorspringenden Stirnböckern und Scheitelbeinen. Das Hinterhaupt erscheint abgeplattet, die Augenbrauen verlaufen merkwürdig gerade, die Nase hat nicht selten die Form einer „Stupsnase“, der Unterkiefer ist im Vergleich zum Oberkiefer mangelhaft entwickelt, und die Zähne sind oft durch gelbliche Querrinnen gerieft.

Verengerungen der Nase und des Nasenraumes oder Verengerungen, die eine Verhinderung der Nasenatmung nach sich ziehen, bewirken, daß die davon befallenen Kinder gewohnheitsmäßig den Mund geöffnet tragen. Eine solche ständige Mundatmung gibt dem Gesicht einen unintelligenten und ausdruckslosen Zug. Solche Kinder kommen dann in der Schule schwer mit, man hat das mangelnde Auffassungsvermögen mit einer durch die behinderte Nasenatmung bewirkten ungenügenden Sauerstoffzufuhr zum Gehirn in Verbindung gebracht. Oft vermag eine einzige Operation hier radikale Heilung zu verschaffen, wie überhaupt auf diese erwähnten Veränderungen des Gesichtsausdruckes mehr geachtet werden sollte, weil sich viele Krankheiten schon im Beginn dadurch ankündigen. Werden sie aber auf diese Weise rechtzeitig bemerkt, dann ist sehr häufig die Besserung oder Heilung des Leidens weit eher möglich als später, wenn die Krankheit schon weiter fortgeschritten ist.

Aus der Landeshauptstadt

Winters Nahen

4 Grad Kälte in der Stadt — Eisüberzogene Leiche

Ganz leise und verstoßen pocht der Winter an die Tore der Stadt. Er kommt diesmal nicht mit wildem Brausen und Flodengewirbel, sondern er sendet seine Boten in Form einer frischen Brise und glühenden Raubfeuers. Es hat in der Nacht zum Donnerstag mächtig und in der zum Freitag schon kräftiger „gefroren“. Die Wärmeausstrahlung machte Fortschritte, wurde jedoch wieder durch Schnee, noch durch strammen Nordwind als solche gefördert. Immerhin sank das Thermometer im Stadtkern am Donnerstag früh auf min. 3, am Freitag auf min. 4,5 Grad Celsius ab, und an geschützten Stellen las man sogar 5 Grad unter Null ab. Zehn oder zwölf Stunden Nacht- und Frühfrost genügt, um eine Zentimeter starke Eisschicht entstehen zu lassen. Die Jungens haben sie schon auf ihre Widerstandskraft geprüft und pfeiferten Steine über die Klirrende Fläche und fanden, daß das Eis „hielt“ und auch ein größerer Brocken schon nicht mehr unterlief. Also hat es schon Berechtigung, wenn die Jugend wegen der Schlittschuhe nach dem Rechten schaut. Denn noch ein paar solche Fröste und die erste künstliche Eisbahn wird ihre Getreuen rufen!

Vermutlich dürfte die erste winterliche Wetterperiode glimpflich vorüber gehen. Man wird weiter mit Nachfrösten, aber ausgeglicheneren Tagestemperaturen rechnen können. Ueberwältigende, scharfe Winterfälle steht nicht zu erwarten, dafür liegen keine Anzeichen vor, und für solche fehlt auch die kältefördernde Schneeschicht auf der Erde.

Aus Beruf und Familie

70. Geburtstag. Herr Karl Schwander, Miltheim, Hauptstraße 51, feierte am Freitag, den 23. d. M., seinen 70. Geburtstag. Unsere Glückwünsche.

Zum ehrenden Gedenken. Am Freitag, den 23. November, waren 20 Jahre verfloßen, seit der ehemalige Präsident des Badischen Kriegesbundes, Generalleutnant Waentler von Dankenschweil, an der Spitze seiner 49. Reserve-Infanterie-Regiment in vorderster Linie bei Borowo, Rußland, gefallen ist.

Hans Vody-Gedenktage im Rundfunk. Am Totensonntag übertrafen alle deutschen Sender, die an das Hamburger Hafenkonzert angeschlossen sind, von 8-8,15 eine Hans Vody-Gedenktage und zwar einen Ausschnitt aus der Feier, mit der kürzlich in Wiesbaden ein Vody-Denkmal eingeweiht worden ist. Der deutsche Oberleutnant zur See Hans Vody wurde bekanntlich am 6. November 1914 im Tower zu London wegen Spionage erschossen. Die englische Presse berichtet damals ausführlich über den Mord und die edle Gesinnung Vody's und bedauerte, daß das Kriegsgesetz England dazu gezwungen habe, einen so tapferen Offizier zu erschießen.

Kontrolle der Blumenpreise am Totensonntag

Anlaßlich des Buß- und Bettages hat sich die unerfreuliche Erscheinung bemerkbar gemacht, daß beim Verkauf von Blumen und Kränzen an den Friedhöfen vielfach merklich überhöhte Preise gefordert worden sind. Der Reichskommissar für Preisüberwachung weist darauf hin, daß am kommenden Totensonntag durch Stichproben eine Kontrolle der Blumenpreise stattfinden wird und gegen Blumenverkäufer, die sich der in diesem Falle als wenig anständig anzusehenden Handlung der Preisüberhöhung schuldig machen, scharf vorgegangen wird.

Entschuldigungsaktion für die Beamten eingeleitet

Der vor einiger Zeit erörterte Plan einer Um- und Entschuldung der deutschen Beamten durchzuführen, ist von der Beamtenchaft als fühlbare Entspannung begrüßt worden. Der Reichsbund der deutschen Beamten hat diesen Plan aufgearbeitet und, wie die NS-Beamtenzeitung mitteilt, auch inwärtigen schon die ersten praktischen Maßnahmen ergriffen. Der Führer des Reichsbundes hat angeordnet, daß bei den Kreisen des Bundes Entschuldungsstellen eingerichtet werden. Ueberall sollen Kreis- und Gau-Entschuldungsreferenten ernannt werden. Eine erste Besprechung der praktischen Durchführung der Entschuldung mit den Referenten der Gaus hat bereits in Berlin stattgefunden. Bis Ende dieses Monats werden wichtige organisatorische Vorarbeiten im wesentlichen abgeschlossen sein. Der Fortgang der Arbeit soll sich in schnellerem Zuge vollziehen. Es wird mitgeteilt, daß die Frage der Anfallbürgschaft keine Schwierigkeiten mehr bietet. Hervorzuheben wird, daß keineswegs an eine Sonderaktion des Reiches für die Beamten gedacht sei, sondern daß es sich vielmehr um eine Selbsthilfe der Beamten handle. Den Gläubigern der Beamten wird versichert, daß die rechtmäßigen abgeklärten Geldgeschäfte von dem Umschuldungsplan nicht berührt werden.

Schönheit der Arbeit in allen deutschen Betrieben. Die Deutsche Arbeitsfront, NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“, Abteilung „Schönheit der Arbeit“, veröffentlicht einen Aufruf an die Betriebsführer und Gefolgschaft, der einen freundlichen, gelassenen Arbeitsplatz für jeden arbeitenden Volksgenossen verlangt.

Kurzschlußprüfung bei der Badischen Industrie- und Handelskammer. Am Sonntag, den 25. November, finden in den Außenstellen

Mannheim, Karlsruhe, Pforzheim, Freiburg, Konstanz und Schopfheim Kurzschlußprüfungen statt. Nach der Zahl der abgegebenen Meldungen läßt sich auf eine rege Teilnahme schließen.

Kurzschlußprüfung der Arbeitsfront. Einen neuen Weg der Berufserleichterung hat die Deutsche Arbeitsfront mit Unterstützung des Reichsleiters Stuttgart beschritten. In der

richtigen Erkenntnis, daß die Kurzschlußprüfung ein unentbehrliches Mittel sowohl in der Wirtschaft wie in der öffentlichen Verwaltung geworden ist, wird der Reichsleiter Stuttgart regelmäßig eine Sendung unter der Bezeichnung „Kurzschlußprüfung der DAF“ in sein Programm aufnehmen. Es werden Diktate für 80, 100, 120, 150, 180 und 200 Silben Geschwindigkeit gesendet werden.

Die Weihnachtsbäume marschieren auf

Bald schickt der Schwarzwald seine immergrünen Boten

Kaum hat man den Sommermantel verstaubt, kaum ist die Herbstgrippe überstanden — da werden schon die ersten Vorbereitungen für das Weihnachtsfest getroffen und überall in den Wäldern die Christbäume geschlagen.

Ganz genau gesagt, beschäftigt sich der Großhändler schon im Frühjahr mit dem kommenden Weihnachtsverkauf. Sobald man entscheiden kann, ob die Bäume und Büschchen den Frost gut überstanden haben, im Mai etwa, geht der Händler durch die Wälder und sucht sich die geeigneten Exemplare aus. Schon zu diesem Zeitpunkt werden die Tannen vom Bauern, Gutsbesitzer oder Förster „am Stamm“ gekauft. Jetzt, in den Wochen vor Weihnachten, sucht der Händler die damals bezeichneten Bäume auf und sorgt dafür, daß sie geschlagen werden. Auch um den Transport zur Bahn, die Verladung auf die Loren und die Ausladung am Bestimmungsort hat er sich selber zu kümmern. Der „Arbeitsanfall“, der durch die Weihnachtsbäume verursacht wird, ist also nicht unerheblich. Dazu kommen noch die Transportkosten, die für die Post ein ganz hübsches Vorweihnachtsgeschäft sind. Tannenbäume gelten nämlich als Luxusfracht und werden mit einem entsprechend hohen Tarif belastet.

Zuerst werden immer die großen, wertvollen Bäume, die Silberbäume, die Spizen- und Doppelkannen, geschlagen, damit sie rechtzeitig an ihren Bestimmungsort gelangen. Aber auch hinsichtlich der kleineren und billigeren Bäume sorgen die Händler für „prompte Bedienung“. Anfang Dezember wachsen in den Städten die Tannenwälder aus dem Asphalt, viele Kleinhandlauer aus den verschiedensten Berufsständen — in der Reichshauptstadt sind es alljährlich drei bis fünftausend — halten die Bäume an den Gassen und auf den Plätzen fest. Der Handel mit Weihnachtsbäumen bedeutet fast immer ein Wagnis. Denn obwohl heute in jeder deutschen Familie der Weihnachtsbaum — oder wenigstens ein Schmuck aus Tannenzweigen und Lichtern — Sitte geworden ist, herrscht immer noch die Illusion, mit dem Kauf eines Baumes bis auf den Heiligabend zu warten, in der Hoffnung, ihn dann billiger erziehen zu können. In manchen Jahren bleiben auch Tausende von Bäumen liegen. Der Schaden ist ganz beträchtlich, denn man rechnet den Wert einer Tanne ungefähr mit einer Mark um. Diese mühseligen geschlagenen Bäume stimmen doppelt traurig, weil der Bestand an Weihnachtsbäumen von Jahr zu Jahr zurückgeht und sich auch nicht durch Aufzucht auffüllen läßt. Eigentlich sollte die richtige Weihnachtsstange zehn Jahre stehen, ehe sie geschlagen wird; neugeschnittene Bäume werden leider schon nach vier oder fünf Jahren geschlagen.

Es wird nicht mehr lange dauern, und auch in Karlsruhe sehen wir wieder das allgemöhnliche vertraute Bild der Weihnachtsstannennmärkte, sei es auf den großen hierfür bestimmten Plätzen selbst oder vielfach auch in Hausgängen und Nischen, die sich die Verkäufer für die paar Wochen im Advent gemietet haben.

Der Schwarzwald hält seinen Einzug in die Großstadt, er bringt Berggrüne aus unserer schönen Heimat und erinnert die Großstädter an das Nahen des schönsten Festes, an Weihnacht.



Schon naht wieder die Weihnachtszeit heran mit all ihrem geschäftigen Tun, mit all der fröhlichen Geheimnisträmerie, die sowohl Kinder wie Erwachsene ergreift.

Der erste Vorbohrer dieser erwartungsreichen Zeit ist der Nikolaus, Schrecken und gleichzeitig Freude unserer lieben Kleinen. Manchem klopft das Herzchen in banaler Angst, wenn der Nikolaus mit tiefer Stimme fragt, ob es auch brav war, aber um so heller leuchten nachher die Augen, wenn der Weihnachtsmann seinen armen Sack ausleert und die herrlichsten Sachen, die nur ein Kinderherz erfreuen können, zum Vorschein kommen. Diese Freude wollen wir insbesondere den Kindern bereiten, die nur vom Hörensagen diese schönen Dinge kennen. Wir wollen ihnen nicht nur ein warmes Zimmer und ausreichendes Essen, sondern darüberhinaus noch ein Mehr geben, etwas, was ihre Augen in Dankbarkeit erröten läßt und uns ihre Freude unverkennlich macht. Um dieses Leuchten willen und der Gemutstimmung, dazu beitragen zu haben, daß Frohsinn bei Vielen wieder zu Gast ist, die schon vorhin mehr an ein besseres Los glaubten, wollen wir geben. Unsere Parole lautet: Gebt dem Weihnachtsmann so viel ihr könnt.

Aus den Gerichtssälen

Mißbrauch von Betriebsgeheimnissen

In zweiter Instanz verurteilt

Die 33jährige vorbestrafte Anette Della R. aus Frankfurt a. M. die bei den Benzwerken in Gaggenau als Kontoristin anstellt war, hatte wie früher bemerkt, dort verschiedene Kundenlisten entwendet und ihrem Bräutigam, dem 33jährigen vorbestraften Johannes Sch. aus Frankfurt a. M., zur Verfügung gestellt. Dieser verkaufte an verschiedene Autofirmen, u. a. an die Büffingwerke in Braunschweig Bewerbungsakten, um eine Anstellung als Werksverkäufer zu erlangen. Er war sich im Klaren, daß die Handlungswelt seiner Frau strafbar war, und daß es sich bei den entwendeten Unterlagen um Betriebsgeheimnisse der Benzwerke handelte. Am 16. Okt. fanden die R. und Sch. vor dem Karlsruher Schöffengericht unter der Anklage wegen unlauteren Wettbewerbs. Die R. wurde zu acht Monate Gefängnis (abzüglich ein Monat Untersuchungshaft) verurteilt, während der Mitangeklagte Sch. von der Anklage freigesprochen wurde.

Genau dieses Urteil leitete sowohl die Staatsanwaltschaft, als auch die Verteidigung Berufung ein. Die Berufungsverhandlung fand vor der I. Großen Strafkammer des Landgerichts Karlsruhe statt. Der Staatsanwalt beantragte auch die Verurteilung des Sch., während der Verteidiger für Ermäßigung der Strafe eintrat. Das Berufungsgericht fällte folgendes Urteil: Auf die Berufung der Staatsanwaltschaft und der Angeklagten wird das Urteil des Schöffengerichts wie folgt abgeändert: Die Angeklagte R. wird wegen Vergehens gegen § 17 Abs. 1 des Gesetzes gegen den unlauteren Wettbewerb zu 8 Monaten Gefängnis (abzüglich vier Monate Untersuchungshaft) verurteilt, der Angeklagte Sch. wird wegen Vergehens gegen § 20 Abs. 1 des Gesetzes

Devisenschiebers Berufung verworfen

Vor der Karlsruher Strafkammer hatte sich

der 29 Jahre alte französische Staatsangehörige Adolf Jean Hoppel aus Straßburg wegen Devisenvergehens zu verantworten. Es wird ihm zur Last gelegt, er habe in fortgesetzter Tat Zahlungsmittel ohne Genehmigung der Devisenstelle nach dem Ausland verbracht und über eine auf Reichsmark lautende Forderung, die zu Gunsten eines Ausländers nach dem 11. November 1931 durch Veräußerung von Wertpapieren entstanden war, verfügt. Bei der Festnahme des Angeklagten fand man in dem beschlagnahmten Kraftwagen mehrere Reisepässe, die teils auf seinen, teils auf den Namen seines in Straßburg wohnenden Bruders lauteten. Hoppel hatte 4200 Reichsmark auf Reisepässen bei einer deutschen Bank in Arel abgehoben und ohne Genehmigung wieder nach dem Ausland, nach Straßburg, verbracht. Am 29. Juni verurteilte das Amtsgericht Karlsruhe den Angeklagten wegen Devisenvergehens zu einem Jahre Gefängnis, abzüglich zwei Monate Untersuchungshaft, sowie 1200 RM Geldstrafe. Zwei beschlagnahmte Schecks über je 100 RM. wurden eingezogen. Gegen dieses Urteil leitete der Angeklagte Berufung ein, die von der Strafkammer zurückgewiesen wurde.

Drei Monate Gefängnis für erschwertem Diebstahl. Der 62 Jahre alte bisher unbescholtene Clemens D. von hier entwendete mittels Nachschlüssels aus einem Bootshaus eine Uhr sowie ein Paar Handschuhe. Unter Jubelung mildernden Umstände — wirtschaftliche Notlage verurteilte ihn das Amtsgericht zu drei Monaten Gefängnis.

Zur Aenderung des Kraftfahrzeugsteuergesetzes

Die Neuordnung der vorübergehenden Abmeldung

Die Bestimmungen der Reichsstraßenverkehrsordnung haben eine Aenderung des Kraftfahrzeugsteuergesetzes notwendig gemacht, das in einer Reihe von Punkten der Neuordnung des Verkehrsrechts angepaßt werden mußte. Die von uns bereits angekündigte Verordnung des Reichsfinanzministers ist jetzt ergangen.

Sie bringt zunächst die schon durch Ministerialerlaß vorweggenommene Aenderung in der feierlichen Behandlung von Kraftträdern und Dreirädern. Diese wirkt sich zugunsten der Besitzer von Zweirädern und Dreirädern dahin aus, daß für einen beschränkten Kreis dieser Fahrzeuge künftig ein geringerer Steuerfuß, nämlich statt 12 RM. nur 8 RM. für je 100 ccm. Hubraum gelten wird. Ein nennenswerter Steueranfall wird davon nicht erwartet. Eine Aenderung mußte außerdem in der Frage der Steuererstattung erfolgen. Es handelt sich insbesondere auch um die Fälle, in denen vorübergehend zum Zwecke der Steuerersparnis ein Kraftfahrzeug außer Betrieb gesetzt wird. Die Neufassung der Vorschriften war deshalb notwendig, weil die verkehrsrechtliche Abmeldung des Fahrzeuges, von der bisher die Erstattung abhängig war, seit dem 1. Oktober weggefallen ist. Die Reichsstraßenverkehrsordnung kennt eine Abmeldung im bisherigen Sinne nicht. Die Erstattung soll deshalb künftig davon abhängig gemacht werden, wann die Steuerpflicht für das Fahrzeug erloschen ist. Nach den neuen Bestimmungen endet in den Fällen der freiwilligen oder der zwangsweisen Außerbetriebsetzung des Fahrzeuges, in den Fällen der Veräußerung des Fahrzeuges und der Nichtbenutzung eines Probefahrtenzeichens die Steuerpflicht in dem Zeitpunkt, in dem der Kraftfahrzeugschein und das Kennzeichen der Zulassungsbehörde zurückgegeben oder von ihr eingezogen werden.

Zum Ehrentag der Arbeitsooper

Adolf Hitler baute die Arbeitsooper in seinen Staat ein. Er gab ihnen die nationalsozialistische Führung, er sicherte die mit 18 Milliarden veranschlagte Sozialversicherung vor dem Zusammenbruch und garantierte damit zum ersten Male wieder Nationalität den Fortbezug aller Renten, wenn es natürlich auch noch lange nicht möglich war, die Sünden der Vergangenheit mit einem Schläge wieder gutzumachen und an eine Erhöhung der Renten zu geben.

Der Nationalsozialismus hat den Mut besessen, den Arbeitsooper unumwunden die harte Wahrheit zu sagen, daß er ihnen nicht mehr geben kann als er hat. Er hat aber auch gleichzeitig wieder dafür gesorgt, daß die Opfer der Arbeit sich nicht weiter als Menschen merkwürdigen Grades fühlen mußten, sondern daß sie stolz den Kopf erheben konnten in dem Bewußtsein, durch ihr Opfer ein Ehrenbürger der Nation geworden zu sein.

Der Führer hat die Veteranen der Arbeit einmal als seine „weiße Garde“ bezeichnet und damit ihnen ohne weiteres den Ehrenplatz im Rahmen der deutschen Volksgemeinschaft zugewiesen. Durch den nunmehr erfolgten Einbau in die Deutsche Arbeitsfront ist der Beweis geliefert, daß es dem neuen Deutschland ernst ist mit seiner Fürsorge für die Volksgenossen, die bisher die Armlen der Armen waren, obwohl sie das Meiste gegeben hatten von allen.

Zum „Ehrentag der deutschen Arbeitsooper“ am 25. November werden die Veteranen der Arbeit ihrem Führer dafür danken, das ganze Deutsche Volk aber wird ihnen zeigen, daß das neue Deutschland zusammensteht in der einmütigen Ehrenbezeugung für sie, die ihm zuerst das Leben ermöglichten.



Das eindrucksvolle Plakat der DAF, am Sonntag, den 25. November



Aus Stadt und Land



Zwischen Studium und Beruf

Ein Besuch im badischen Referendar-Schulungslager Rastatt

Ein Jahr ist verflossen, seit Gründung des Referendar-Lagers „Dr. Hans Frank“ in Rastatt und über 200 Jungjuristen aus Baden, Hessen, Rheinpfalz und den bayerischen Regierungsbezirken sind in dieser Zeit durch die Schule dieses Lagers gegangen.

Mit der nationalsozialistischen Revolution ist eine neue Zeit angebrochen und diese erfordert auf allen Gebieten neue Männer, die Träger dieser Idee sind. Denn gerade die deutsche Rechtsprechung kann nur **volksverbundene Richter** und **Arbeitsrichter** brauchen, denn auch hier muß sich die Volksgemeinschaft durchsetzen. Nichts ist aber geeigneter, dies deutlicher zum Bewußtsein zu bringen, als das Gemeinschaftslager. Das ist

der Sinn und Zweck

des Rastatter Referendar-Lagers, das in vierwöchentlichen Kursen von je 21 Referendaren aus fast sämtlichen süddeutschen Gaue besucht wird.

Der Geist im Rastatter Referendar-Lager ist getragen von dem nationalsozialistischen Grundsatz: Kameradschaft. So werden auch die Jünger des Rechts in Rastatt in **spartanischer Einfachheit** erzogen und der Arbeiter der Strüme lernt hier die Arbeit der Faust kennen und... schätzen!

„Juristerei hat Ruh“!

Das ist die Parole, die hier täglich ausgegeben wird. Denn hier gibt es keine Vorlesungen über Nummisches Recht, keine Definitionen über die constitutio Carolina oder über den Corpus juris, hier finden keine Klausuren oder sonstige Prüfungen statt, hier herrscht kein Examenstreiben, hier braucht man weder zu „hüpfeln“ noch zu „schiefen“, aber hier fühlen sich die aus den verschiedensten Gegenden unseres Vaterlandes kommenden Referendare, die sich wohl vorher nie im Leben gesehen haben, als Kameraden unter Kameraden.

Die Tageseinteilung

Morgens 6 Uhr... noch schläft die alte Festungstadt... da weckt der Lagerwart die Kursteilnehmer und schon nach wenigen Minuten sind diese im Hof zur Flaggenparade angetreten. Eine Tagesparole wird ausgegeben und dann steigt am Flaggenmast das Dankkreuzbanner empor, ein neuer Arbeitstag hat begonnen.

Täglich wird auf einem naheliegenden Sportplatz eine halbe Stunde Morgengymnastik getrieben. Anschließend werden Stube, Stinde und Bett in Ordnung gebracht und dann geht in die Waschräume zur „Erfrischung“. Um halb acht Uhr wird der Kaffee eingenommen und um 8 Uhr beginnt die Schulung, die bis 1 Uhr dauert.

In einem großen und hellen Speisesaal wird gemeinsam das Mittagmahl eingenommen und dann ist Freizeit. Ausgang aber gibt es nicht. Der Nachmittagsunterricht geht bis 7 Uhr und um halb 8 Uhr ist Abendessen. Einmal in der Woche findet ein Sprech- oder Seimabend mit Vortragsvorträgen statt. An den übrigen Abenden schreibt man Briefe, liest in einem Werk aus der Lagerbibliothek oder spielt Skat, Schach und Tischtennis. Um 10 Uhr ist Zapfenstreich und schon bald darauf kann der Stubenälteste dem Lagerwart melden: „Alles zu Bett...“ Ein Arbeitstag im Referendarlager Rastatt ist zu Ende.

Lehrplan und Lehrkräfte

Aus einer Unterredung mit Schulungsobmann Dr. Geuß entnehmen wir, daß auch in diesem Lager der Lehrplan in zwei große

Gruppen zerfällt, in die weltanschaulich-geistliche Schulung und die körperlich-sportliche Erziehung.

Die weltanschaulich-geistliche Schulung umfaßt die Idee der nationalsozialistischen Bewegung. Ein großes Gebiet umfassen noch die Vorträge rassenhygienischen und völkerrundlichen Inhalts. Die körperlich-sportliche Erziehung, für die Dr. Seblascek sorgt, umfaßt die Erziehung zum Führerprinzip, Manneszucht und Unterordnung, Kameradschaft u. Treue, Pünktlichkeit und unbedingte Zuverlässigkeit. — Führende Männer der badischen Gauleitung, der Volkswirtschaft, der Industrie und der Landesbauernschaft, des kulturellen und öffentlichen Lebens lehren und fertigen in den Referendaren die Weltanschauung des Nationalsozialismus.

So bildet dieses Referendar-Lager in Rastatt für unseren juristischen Nachwuchs einen einzigartigen Jungbrunnen.

Funde aus dem mittelalterlichen Bruchsal

Ausflärung tut not

Beim Fundamentausgräben für ein Lagerhaus fanden die Arbeiter etwa 90—100 Zentimeter tief im Boden eine Anzahl Tonlampen und ungefähr gleichgroße Napfchen. In einigen der Napfchen ist das Brennmaterial (Wienwachs mit Talg vermischt) noch festzustellen. Die Napfchen wie die Napfchen haben eine äußerst gefällige Form mit anmutigem Profil. Leider haben die Arbeiter diesen Gefäßen keinen besonderen Wert beigemessen und wurden deshalb mit der Erde auf den Abraumplatz befördert, von wo sie durch spielende Kinder, die Gefäße fanden an den schönen Gefäßen, in die Stadt zurückgebracht wurden. Die Gefäße dürften aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts stammen. Die Fundumstände zeigen an diesem Beispiel wieder deutlich, wie notwendig es ist, daß die Bevölkerung über die Wichtigkeit dieser Funde aufgeklärt wird.

Spätnovember im Lande

Die Aufgaben der Universitäten

Jahresfeier der Universität Heidelberg

Donnerstag beging im neuen Festsaal die 548 Jahre alte Universität Heidelberg die Feier ihres Gründungstages. Dazu waren neben Rektor, Dozenten und Studentenschaft u. a. Minister Dr. Schmittbener, Ministerialdirektor Prof. Dr. Fehle sowie Vertreter der Parteigremien erschienen. Die Verbindungen waren mit Fahnen und Chargierten in Wägen vertreten.

Im Verlaufe der von musikalischen Darbietungen umrahmten Feier hielt Prof. Dr. Ernst Kriedel die Rede über „Die neue Universität“. Die Universität müsse sich, so führte er u. a. aus, heute aus eigener Kraft in unsere Zeit hinüberretten, indem sie sich in höherem Grade zur Erfüllung der Aufgabe, Führernaturen auszubilden, fähig erweise.

Eine brauchbare Lösung könne sich vielleicht so finden, daß die nationalsozialistischen Lehrschulen zwar nicht in eine neue Universität hineingelegt, daß sie aber von einer neu zu bildenden Universität die nötigen Lehrkräfte und Lehrinhalte erhalte, womit eine wechselseitige Verbindung herzustellen werde. So müsse die Form der neuen Universität die alte sichtbar durchdringen, sie müsse von der Studentenschaft bis zum Rektor als geschlossener Stoßtrupp zusammengefaßt und berufen sein, die Bewegung in die deutsche Zukunft weiterzutragen. Die Hochschulen seien unverbrüchlich dem Ziel des Führers, der Volksgemeinschaft, zu verpflichten. Aber darüber hinaus würden sie sich wehren gegen eine geistige Festlegung, die ein Erstarren der Bewegung in Dogma und Formalismus bedeuten würde. Die Universität stelle mit ihrer Arbeit und lebendigen Bewegung die Verkörperung der Freiheit dar. Anschließend erfolgte zum ersten Male mit der Jahresfeier auch die feierliche Verpflichtung der neu eingeschriebenen Studenten, die sonst stets gesondert vorgenommen worden war.

Neues aus Pforzheim

Das Städtische Krankenhaus war schon immer ein Sorgenkind. Es liegt im Osten der Stadt, liegt unmittelbar im feuchten Umland, nur durch eine verkehrreiche Straße vom

Fluß getrennt. Nicht weit davon ist das Gaswerk. Außerdem liegt das Krankenhaus an einem Nordhang — kurz, Gründe genug, über seine Lage unzufrieden zu sein. Die Stadt hat schon vor dem Krieg einen Neubau, ganz außerhalb der Stadt, am Taunhoferweg auf der Wilsbacher Höhe, geplant. Der Neubauplan scheiterte jedoch an der Kostenfrage — auf solche Jahre hinaus wird so ein kostspieliges neues Krankenhaus ein Wunsch bleiben müssen. Die Sachverständigen haben jetzt erklärt, daß die Lageverhältnisse des alten Hauses gar nicht so unangünstig seien, wie es aussieht. Man hat sich zu weitgreifenden Erweiterungsarbeiten entschlossen. Zu dem jetzigen Gelände kommt ein neues, das die chirurgische Klinik mit der Röntgenabteilung aufnehmen wird. Die Baracken im Krankenhaus sind bereits verschmunden und haben einem freundlichen Garten Platz gemacht. Die Neubauten auf der Ostseite fügen dem Haus ein neuzeitliches Kesselschhaus, ein Wäschereigebäude, eine Entleerungsanstalt und ein schönes Küchenhaus hinzu. Durch die Neubauten, die zum Teil schon fertiggestellt sind, werden nahezu 60 000 Tagewerke Arbeit geschaffen.

Das Mütter- und Säuglingsheim wurde vor den Ergänzungsbauten abgebrochen und hat jetzt eine freundliche Stätte in einem alten Patrizierhaus mit einem großen Garten in der Innenstadt gefunden.

Die Entzündung hat in Pforzheim ein ausnahmsweise gutes Ergebnis gezeitigt. 96 Lastwagen voll Gerümpel, unter dem sich noch zahlreiche brauchbare Gegenstände befanden, wurden gesammelt.

In der Kunstgewerbeschule wurde nach der Berufung von Professor Haupt nach Karlsruhe Direktor ernannt. Die bisherige gute Grundlage der Schule soll weiter beibehalten werden; gewisse Verluste, wie sie vorzuschlagen wurden — Vereinigung mit der Goldschmiedeschule z. B. — sollen unterbleiben. Der neue Direktor will vor allem eine engere Fühlung der Schule mit der Industrie herbeiführen.

Eine neue Ausstellung hat der allzeit rührige Kunstgewerbeverein in seinen Räumen im Industriehaus eröffnet: „Das deutsche Gesicht“. Das Gezeigte will vor allem die Beziehungen zwischen Kunst, Wesensart und Deutschtum nahebringen.

Geflügelschau in Gaggenau

In dem hergerichteten Postsaal in Gaggenau fand dieser Tage die zweite Kreisgeflügelstellung des Kreises Baden-Baden statt. Sie bildete eine überflüssige Schau der Geflügelzucht und der heuer immer mehr zunehmenden Eierproduktion, die es ermöglicht, frei vom Auslandsmarkt zu sein. Besonders sind es die Rhodoländer Hennen, die die Jahreslegumme durch intensivierte Zucht verdoppelt hat. Namens des festgebenden Vereins eröffnete Alois Kary die Ausstellung. Ein Gang durch die interessante Schau zeigte fast 500 der ausgefeiltesten Geflügelarten, worunter rund 150 Tauben sich befanden. Der Kreis Baden-Baden fest mit seinen Jägern und prächtigem Material an der Spitze der deutschen Geflügelzüchtervereine. Dies zeigte sich bei der stattgefundenen Tierfach offenstehlich. Es fiel dem Preisgericht daher eine nicht leichte Aufgabe zu. Wendelin Weinbrecht, Dürmersheim, erhielt für seine Hühner die beste Wertung (bei Grenzpreis von Kreis und Stadt Gaggenau), Zweitepreis war Dr. Wegert aus Dürmersheim. Den ersten Ehrenpreis in der Taubenklasse errang Karl Sentele aus Gernsbach, den zweiten Fritz Schuepper und Theodor Gerhardt, beide aus Gernsbach. Daneben kamen in jeder Klasse noch eine größere Anzahl von Ehrenpreisen und Anerkennungen zur Verteilung. Die Gaggenauer Kreisgeflügelstellung fand seitens des Publikums reges Interesse und gab so manchem neue Anregungen.

Zunahme der Fröste

Die Wetterlage hat in Baden sowohl wie in der Rheinniederung, als auch im Schwarzwald einen stärkeren winterlichen Einfluß erfahren. Nachdem die beträchtlichen Nebelbildungen verschwunden sind, ist völlige Wolkenlosigkeit eingetreten.

Da jedoch die vor allem kältefördernde Schneedecke noch überall fehlt, halten sich die bisherigen Frostgrade in mäßigem Rahmen. Immerhin hat sich die Frühfalte im Rheintal und den Tälern bis auf min. 5 Grad, im hohen Gebirge auf min. 6 Grad, gesteigert. Allgemein haben Nauhreifansätze den winterlichen Einbruch des Landschaftsbildes hervorgerufen. In der Niederung und im Gebirge sind die Teiche mit einer leichten, doch zusammengeklüffelten Eisschicht überzogen.

Auf dem Hochschwarzwald herrscht jetzt auch wieder untertags Frost, so daß hier weitere „klimatische Wintertage“ verzeichnet werden.

Der höchste Eisplatz Deutschlands eröffnet

Der höchstgelegene Eislaufplatz Deutschlands auf dem Feldberg, der in unmittelbarer Nähe des Feldberger Hofes liegt, wurde am Freitag eröffnet. Der herrliche, in der Blickrichtung auf die Alpen gelegene Platz bietet die Möglichkeit, alle Arten des Eislaufsportes auszuüben.

Das erste Eis in Titisee

Während im Tal die Nebel liegen, erstrahlt seit Tagen im Hochschwarzwald die herrliche Sonne. Die starken Temperaturrückgänge dieser Woche haben bewirkt, daß das Eisbadion in Titisee (fünf Minuten abseits vom See, im geschützten Hochwald) mit einem Eisparkett überzogen ist. Wenn der Frost anhält, wird in wenigen Tagen die Eisbahn für den Eislaufsport benutzbar sein.

Diehtheimer Rundschau

Im Saale des Gasthauses zum „Hirsch“ in Diehtheim fand eine öffentliche Rundgebung des NS-Frontkämpferbundes (Stahlhelm) statt, die einen starken Zutritt auswärtiger Teilnehmer aufzuweisen hatte. Ein Propagandamarich durch die Ortsstraßen besaß die Rundgebung. — Der „Lilien“-Saal hatte die größte Rundgebung. — Werbestellung für das Winterhilfswerk. Zum Referenten des Abends war Kreisführer Gärner gewonnen, der über die diesjährigen Hilfsmassnahmen ausführlich berichtete.

Mit Anbruch der kalten Winterzeit werden in diesen Tagen die Restbestände an Wehrübungen von den Wehrern heruntergeholt, um sie vor dem Erfrieren zu bewahren. — Die örtliche Arbeitsgemeinschaft ist gegenwärtig mit der Prüfung der Anträge für das BSW beschäftigt. Zur Verringerung der noch vorhandenen Not finden in nächster Zeit Veranstaltungen zugunsten des BSW statt, deren Reinerträge bedürftigen Volksgenossen zugute kommen sollen. Die größte dieser BSW-Veranstaltungen findet am 2. Dezember im Saalbau z. „Kreuz“ statt, wozu sämtliche Vereine ihre Teilnahme zugesichert haben.

Schweres Autounglück bei Freiburg

Auf der Landstraße Freiburg-Basel, 200 Meter unterhalb St. Georgen, stießen am Freitagmorgen zwei Personenkraftwagen in voller Fahrt zusammen. Dabei wurden zwei Personen getötet und eine Frau schwer verletzt. Ueber die näheren Ursachen des Zusammenstoßes ist noch nichts bekannt.

Fernlastzug überschlagen

Ein Toter — Die Bremsen versagten

Bei Wablingen an der Enz verunglückte am Dienstagabend ein Fernlastwagen mit Anhänger. An der steilen Pulverbingersteige verlor der Lenker die Gewalt über den Fernlastzug und fuhr in den Straßengraben. Der Wagen überschlug sich zweimal. Kähler, Motor und Führerhaus wurden zertrümmert. Die Ladung, eine Anzahl Kräfte, lagen 80 bis 100 Meter weit von der Unfallstelle verstreut. Der Beifahrer wurde auf die andere Seite der Straße geschleudert, er war bewußtlos, hatte aber außer Schürfwunden keine Verletzungen davongetragen.

Ein furchtbarer Anblick bot sich in dem zertrümmerten Führerhaus. Hier lag der Fahrer im Führerhaus auf dem Rücken, auf ihm lastete der schwere Lastwagen. Der Wagen wurde mit Binden gehoben damit man den Verunglückten bergen konnte. Der Mann gab nur noch schwache Lebenszeichen von sich. Er wurde auf schnellstem Wege nach Wablingen ins Krankenhaus überführt. Unterwegs erlag er seinen schweren Verletzungen. Beide Fahrer stammten aus Hannover. Nach Aussage des Beifahrers hätten die Bremsen des Lastkraftwagens versagt.

Die große Fremdenpension

Hochstaplerin gefaßt

Seit etwa acht Tagen hielt sich in einem Heberlinger Hotel eine 43jährige Frau aus Griesbach im Nendtal auf. Obwohl sie feineres Gepäck mit sich führte, gab ihr sicheres und vertrauenswürdiges Auftreten keinerlei Anlaß zu Bedenken. Die Frau wollte auch, wie sie angab, einen namhaften Architekten mit der Herstellung eines Planes für eine große Fremdenpension in Meersburg beauftragen. Die Nachprüfungen ergaben jedoch, daß dieses Bauvorhaben der Frau ein Phantasiengebilde war, und daß sie auch ihre Hotelunterkunft nicht bezahlen konnte. Sie wurde von der Gendarmerie festgenommen. Die Erhebungen haben weiter ergeben, daß die Festgenommene nicht zum erstenmal auf die Verlässlichkeit ihrer Mitmenschen spekuliert.

Kleine Rundschau

Durlach. (Erhängt) hat sich hier ein 28jähriger Mann in einem Anfall von Schwermut.

1. Bretten. (Aus dem Gemeinderat.) Für die Schülerleistung auf Kosten der öffentlichen Fürsorge kommen 192 Kinder in Frage. — Der Vorsitzende berichtet über seine Verhandlungen mit dem Kreisjägermeister, Dr. Michel, wegen Einteilung und Abrundung der Jagdbezirke. Die Arbeiten werden so beschleunigt, daß in kurzem die Verteilung erfolgen kann. — Die Einlegung von Urnen in vorhandene Gräber macht die Festsetzung von Grabgebühren erforderlich. — Es werden für die Beisetzung einer Urne in einem benützten Rabattengrab 30 RM, für die Beisetzung in einem benützten Reibengrab 20 RM, erhoben. — Polizeioberwachmeister Kolb wird in Anerkennung seiner gewissenhaften Dienstführung zum Polizeikommissar befördert, Polizeiwachmeister Mayer wird zum Polizeihauptwachmeister ernannt. An den Bezügen tritt zunächst keine Veränderung ein. — Gemeinderat Karl Aug. Romanz wird zum Mitglied der Abschäbungscommission für die landwirtschaftliche Unfallversicherung ernannt. — Folgende neue Strafenbezeichnungen werden eingeführt: Schilfstraße, Saarstraße, Vorettona und Langemardweg.

Mannheim. (Das Ehrenkreuz.) Für Mannheim Stadt und Land rechnet man mit der Abgabe von 35 000 Ehrenkreuzen.

Seelbach (Amt Lahr). (Verkehrsunfall.) Ein 14-jähriger verlor an der Straßenecke Seelbach-Schöneberg die Herrschaft über sein Fahrrad und fuhr dabei in ein entgegenkommendes Motorrad. Durch den Zusammenstoß wurde der Sozialfahrer, der 20 Jahre alte Fabrikarbeiter Griesbaum aus Schuttertal vom Rad geschleudert. Er erlitt einen Bruch der Schädelbasis und liegt in bedenklichem Zustand im Krankenhaus. Der Radfahrer kam mit dem Schreden davon.

Wülfingen. Ministerpräsident Kähler besuchte die badische Exklave Wülfingen, um sich an Ort und Stelle über die Schwierigkeiten zu unterrichten, die sich aus der Lage des Dorfes im schweizerischen Kanton Schaffhausen ergeben. Der Ministerpräsident versprach, daß die zuständigen Behörden die ihm vorgebrachten Wünsche prüfen werden.

Heberlingen. (Sturz bei der Besichtigung.) Bürgermeister Dr. Sprerg und Spitalbaumeister Zimmermann besichtigten den Kofenbekturm, dessen Gemäuer wieder instandgesetzt werden soll. Bei der Besichtigung versank Baumeister Zimmermann plötzlich in die Tiefe. Dr. Sprerg, der dem Verunfallten beistehen wollte, brach ebenfalls ein. Trostdem gelang es ihm, Zimmermann und sich zu retten. Baumeister Zimmermann hat bei dem Sturz eine Gehirnerschütterung und eine Kopfverletzung erlitten.

Rud. Hugo Dietrich bietet größte Auswahl in Pullover und Westen für Damen und Herren

Das tägliche Unterhaltungsblatt des "RS"

BERICHT

ROMAN VON CARL OTTO WINDECKER



AUS SICHANGHAI

Copyright 1933 by Carl Otto Windecker

(17. Fortsetzung)

Die Frau, die vor ihm saß, war nicht Vill, die er küssen wollte, in seine Arme nehmen wollte, — es war eine junge, hübsche, aber entsetzlich fremde junge Dame, die aus Höflichkeit ein wenig Konversation machte.

Miß Vill hob den Blick wieder. Sie hatte einen bitteren Zug um den Mund.

„Sagen Sie, Stan“, meinte sie spöttisch. „Sollten Sie nicht aus Versehen Ihre Briefe an die kleine Chinesin adressiert haben?“

„Welche Chinesin?“

„Nun...“ Vill senkte den Kopf. Es war so schwer Stan jetzt gerade fest anzusehen. Die kleine Chinesin, die Sie durch Ihre Soldaten hinauswerfen ließen, als sie — sich Mutter fühlte durch Sie?“

Nun war sie heraus, die Frage, die seit vielen Tagen gequält hatte, — deren Form so viele Gedanken kostete, — die Frage, die selbst so unflätig peinigte.

Stief sah Capt'n Stanbury auf seinem Stuhl. Hätte jetzt in diesem Augenblick ein Fremder eine Handgranate geworfen, so hätte er auch keine Bewegung gemacht.

Dann — mit einem Ruck stand er auf. „Verzeihung“, sagte er heiser. „Ich weiß nicht, wer ein Interesse daran hat, mich in Ihren Augen herabzusetzen, Miß McGregor. Ich werde Sie auch nicht nach dem Namen dieses Schweins fragen. Erlauben Sie mir, daß ich gehe.“

Er machte eine kleine Verbeugung und drehte sich um.

„Stan...“, sagte Miß Vill leise.

Er hörte es nicht.

Nur die Gummisohlen seiner Schuhe knirschten auf dem Linoleumbelag des Frühstückszimmers, als er ging.

XI.

Als Stanbury nach Hause kam, stieß er beim Öffnen der Türe mit einem kleinen Chinesen zusammen.

Jornig trat er ihm in die hintere Gegend. „Was machst du hier, du gelbes Kaninchen?“

„Ich neuer Boy sein, Herr“, verbeugte sich der Kleine, eine Hand auf der Brust, die andere auf der soeben malträtierten Stelle.

„Wie heißt du?“

„Chi.“

„Eher dich zum Teufel.“

Capt'n Fowler und der alte Dr. Turner saßen in Stans Zimmer.

Sie unterbrachen ihr Gespräch sofort, als der Capt'n eintrat.

„Tag, Stan“, sagte der Doktor. „Was macht Ihre Wunde?“

„Weiß nicht“, knurrte Stan.

„Schlecht gelaunt, old boy?“ lächelte Fowler.

Stan gab keine Antwort. Das heißt, die Antwort, die er geben wollte, war Fowler gegenüber ungeeignet.

„Hören Sie, Stan“, Dr. Turner schob dem Capt'n einen Stuhl hin. „Ich möchte gerne ein paar Worte mit Ihnen reden.“

„Muss es jetzt sein?“

„Ja“, sagte Turner mit gleichbleibender Freundlichkeit. Er nickte Fowler zu.

„Ich habe Dienst“, sagte Fowler prompt, sich erhebend. „Sehen wir uns heute abend, Stan?“

„Nein.“

Fowler schüttelte den Kopf und ging.

„Allo?“ fragte Stan ungeduldig.

Turner betrachtete den jungen Offizier mit unendlich viel Ruhe.

„Sagen Sie, Stan, werden Sie sich jetzt nicht aufregen, wenn ich Ihnen etwas erzähle?“

„Quatsch. Vardon. Nein.“

„Nun gut. Haben Sie um Ihre Verletzung eingereicht?“

Stan machte eine verächtliche Bewegung.

„Nein.“

„Dann tun Sie es heute noch.“

„Aber warum denn, um des Himmels willen?“

„Ich sagte es Ihnen schon einmal, Stan. Es würde mir sehr, sehr leid tun, wenn Sie — wie schon viele — eines Tages verschwunden wären.“

„Ich verschwinde nicht.“

„Doch.“

„Wenn Sie nicht freiwillig gehen, Stan.“

„Das ist doch Unsinn, Doktor. Ich bin doch kein kleines Kind mehr. Warum immer wieder diese Ammenmärchen? Ich habe Ihnen doch schon gesagt...“

„Wie haben Sie Miß McGregor angetroffen?“ unterbrach ihn der Arzt ruhig.

Stan fuhr auf.

„Was geht Sie das an?“

„Nichts. Oder viel. Aber Sie brauchen es mir nicht zu lazen. Erzählen Sie mir nur, warum dieses Wiedersehen nicht so ausgefallen ist, wie Sie es sich wünschten!“

Stan überlegte.

„Nun gut“, meinte er dann. „Jemand ein Schweinehund hat Miß McGregor einen Bären aufgebunden. Mich schlecht gemacht, wenn Sie so wollen.“

„Das dachte ich mir.“

„Verflucht, Doktor, dann kommen Sie doch endlich mit der Sprache heraus. Was ist los?“ fuhr Stan auf.

„Ruhe, Stan“, beschwichtigte ihn Turner.

„Wissen Sie, was der Chinesin „Gesicht“ nennt?“ — Stan.

„Vielleicht seine gelbe Teufelsfrage?“

„Seine Ehre. Und die ist ihm ebenso heilig, wie Ihnen die Ihre, und Sie haben Si-fu-Yens „Gesicht“ zertrübt, als sie ihn vor den Kulis in den Dreck legten.“

„Und glauben Sie, daß...“

„Ich weiß es. Si-fu-Yen war bei Miß McGregor.“

„... und hat ihr erzählt, ich hätte eine Chinesin zur Mutter gemacht und sie dann zum Haus rausgeworfen...“ brach Stan los. „Ich erpürge den Hund.“

„Das werden Sie nicht tun. Warum ist Sun verschwunden?“

„Was soll die Frage? Ich weiß es nicht.“

„Aber Si-fu-Yen weiß es.“

„Zum Donnerwetter...“ Stan schwieg plötzlich. „Also darum sind meine Briefe an Miß McGregor verschwunden...“

Turner lächelte.

„Lieber Capt'n Stanbury“, sagte er gütig. „Sie haben die Chinesin unterschätzt. Es sind keine kleinen gelbe Hunde. Es sind Menschen wie wir, mit einem Ehrgefühl wie wir. Es sind gute, anständige Menschen, aber Asiaten. Das haben Sie vergessen. Das Sie Si-fu-Yen in den Sand geletzt haben, war — entschuldigen Sie — ein Jungenstreich. Glauben Sie mir,

daß Si-fu-Yen die Mittel in der Hand hält, auch Sie in den Sand zu legen. Und je weniger schnell ihm das gelingt, um so grausamer wird er sein. Ich kenne diese Leute. Ich mache Ihnen keinen Vorwurf daraus, — denn sie sind nun einmal so. Und unter Einfluß hat keineswegs erreicht, die guten Seiten ihres Charakters zu stärken. Ich wollte Sie, Capt'n, nur noch einmal gewarnt haben, ehe es zu spät ist.“

Stan verzog den Mund.

„Sie sprechen wie ein Missionar“, sagte er unwillig.

„Nein, aber wie ein Mensch, der ein wenig mehr hinter die Kulissen der menschlichen Seele geschaut hat als Sie!“

Stan schwieg nachdenklich.

„Wollen Sie mir einen großen Liebesdienst erweisen? Ich wäre Ihnen so dankbar, Doktor“, sagte er dann.

„Gerne.“

Stan rückte seinen Sessel näher.

„Sehen Sie, Doktor“, sagte er verlegen. „Sie sind ja gewissermaßen mein Dunkel. Nicht wahr? Ich kann also ganz offen mit Ihnen sprechen?“

„Gewiß, lieber Stan.“

„Nun, — es ist hier ein ganz verfluchter Blödsinn, — aber...“

„Sehen Sie, Doktor, ich habe mich in Miß McGregor verliebt. So verliebt, daß ich schon mit dem Gedanken spiele, die Uniform auszuziehen und in das Werk meines Vaters einzutreten.“

„Sehr vernünftig.“

„Ja. Und nun knallt mir dieser gelbe Hund mit seinen Schweinereien dazwischen. Verstehen Sie?“

„Durchaus.“

„Nun, Doktor, — Sie sind ein so vernünftiger Mensch. Könnten Sie nicht einmal...“

„... mit Miß McGregor sprechen, meinen Sie?“

„Ja.“

Turner lächelte.

„Gerne, mein Junge.“ Turner stand auf. „Sie sind ein verdammt anständiger Mensch“, sagte Stanbury und schüttelte ihm kräftig die Hand.

Stan atmete erleichtert auf, als Turner gegangen war. Nun wußte er seine Sache in guten Händen. — Nur, — so ärgerliche er — die Geschichte mit Si-fu-Yen. — Lächerlich. Sollte er tatsächlich knien? Um Verzeihung bitten? Auskrähen? Dem gelben Schweinehund den Triumph seiner Flucht lassen? Nein. Und nochmals Nein. Er würde sich zu wehren wissen. Fliehen? Das ging erheblich gegen seine Empfindungen. Nun gerade nicht. Ein Vierteljahr tief seine Kolonialverpflichtung noch. Und diese Zeit würde er noch bleiben. Keinen Tag weniger. Nicht einen. Wenn es auch ein unangenehmes Gefühl war, sich in einem undurchdringlichen Netz unbekannter Gefahren zu wissen. Einen Feind zu haben — wie in Hankau —, den man nicht sah, und wenn man ihn sah, — nicht an die Wurzel zu können. Gewehr bei Fuß stehen, während die Steine fliegen.

Gemein war das, Hundsgemein.

Und nochmals Nein. Er würde bleiben.

(Fortsetzung folgt.)

Das Dynamitauto und die Feuerschlange

Eine Schauer Geschichte, erzählt von Heinrich Riedel

In einem niedrigen, augenscheinlich sehr festen Gemölde hantierten im scharfen Licht einer Blendlaterne zwei Männer. Röhlich brach der eine, ein vierströtiger Kerl mit einem Rattengesicht, in ein widerwärtiges, gellendes Gelächter aus.

„Was ist denn los, Stubben?“ rief sein Genosse ein wenig aufgebracht. „Wenn das jemand höflich Willst wohl lebenslanglich auf Hohe Schule, was?“

Der Gerülstete kniff die Zähne zusammen, aber er hatte den Nachhaken noch nicht ganz überwunden. Er blies die Waden auf und prustete, während sich der andere unentwegt weiter mit den umfliehenden Ristern und Behältern beschäftigte, mit unangenehm fettiger Stimme heraus: „Mensch, wenn die in die Luft fliegen! Wenn die ja in die Luft fliegen! Stell dir doch mal vor: Du sitzt ganz ruhig da und denkst an gar nichts. Auf einmal spuckt es dich mit hundert Kilometer Geschwindigkeit, den Stopp vorneweg, in den Himmel! Ha — ha — ha!“

„Was?“

„Ha — fast nicht mal Zeit, deinen Priem auszuspuheln!“

„Ach so! Deshalb lächste...“ Der Gefährte riß den Mund auf und grinste lautlos. Hoß sprach aus seinen beschränkten Rügen. „Na, nu mach' man aber hier nicht dauernd Med- und Spikopp!“ sagte er dann sehr nüchtern. „Sonst riskiert uns das Ding hier noch aus.“ Sein Gesicht war von einer erschreckenden Kälte, wie eine Steinfliese im Winter.

Sie machten sich wieder an die Arbeit. Was sie mitnehmen wollten, stellten sie auf einem Haufen zusammen. Eine eisenschlagene Tür, die ein geprenktes Schloß aufwies, stand handbreit offen. Die beiden befanden sich nämlich im Sprengstoffgewölbe der Großhandelsfirma Krachmann u. Co., die Bergwerke belieferete.

Endlich schienen sie mit der Auswahl fertig zu sein.

„Nun aber rasch!“ sprach das Steinfliegen Gesicht. Sie stießen die Tür auf, schlepten Säcke, Kisten und Käffer hinaus und verstaute sie in einem unbeleuchtet dastehenden Kastenauto. Es waren zusammen mehrere Zentner.

An der Seite des Ganges, der von der Kammer ins Freie führte, lag ein gefesselter Mensch, durch einen Knebel an jeder Neuerung verhindert. Der Rattenkopf stieß ihm im Vorbeigehen mehrmals mit dem Stiefel in die Rippen. Jener hatte ihn während des harten Kampfes vorhin ziemlich übel zugerichtet.

Schließlich hatten sie ihre Ladung fertig: Dynamit, Sfrasil, Koburit, Sprengkapseln und ein Fäßchen mit Schwarzpulver. Dieses Fäßchen wollten sie zuerst nicht mitnehmen, entschieden sich dann aber doch dazu, da es zur Anfertigung von Luntten und dergleichen geeignet erschien.

Das Fäßchen kam zuletzt hinten auf das Lieferauto. Die Tür ließ sich nicht mehr ganz schließen; daher banden sie die Kiste mit einem Bindfaden fest. Dann aber spuckten sie sich wegzukommen.

Das Sprengstoffgewölbe lag zwar weit draußen mitten auf einem großen unzaunten Grundstück, von jeder menschlichen Behausung weit entfernt, aber es konnte doch zufällig einmal jemand des Weges kommen.

Die beiden nahmen auf den Vorderritzen des Wagens Platz, der Motor sprang an, und sie fuhren los. Sie wußten, daß die Sprengstoffe gegen Stöße, wie sie beim Fahren entstehen, unempfindlich sind, schlugen aber trotzdem ein recht mächtiges Tempo ein. Eigentlich konnte ihnen ja gar nichts passieren.

Der zurückgebliebene gefesselte Wächter suchte sich in verzweifelter Anstrengung seiner Bande zu entledigen, doch sie sahen sehr fest. Wenn Emil, der Steinfliesenmann, einmal jemand festsetzte, dann war es ganze Arbeit.

Das Auto fuhr und fuhr. Niemand begegnete ihnen zunächst auf dem einsamen Weg. Es war gegen vier Uhr nachts. Schließlich kam ihnen ein junger Mann entgegen, ein Wanderbursch, der sich sehr früh auf den Weg gemacht hatte und — teils infolge guter Stimmung, teils um die Nacht-

gespenster ein wenig zu verheucheln — ein lustiges Liedchen vor sich hinpiffte.

Verwundert sah er dem unbeleuchteten Wagen nach. Dann beschloß er, da er ja auf die ein wenig merkwürdige Bewegung seinen Reim machen konnte, sich seine Stummelpeise anzugürden. Denn Rauchen stärkt die Denkfähigkeit.

Das Streichholz flammte in der unbewegten Luft hell auf, wohlgeraucht zog der Wanderbursch den Rauch ein und warf das noch brennende Fäßchen fort.

Da aber sah er plötzlich vor sich eine feurige Schlange mit außerordentlicher Schnelligkeit am Boden hinkriechen. Der junge Mann sperrte vor Verwunderung den Mund auf. Jetzt war die Schlange schon Hunderte von Metern weit. Aus der Gegend hörte er das gedämpfte, klingende Geräusch des Motors. Sonst keinen Laut.

Aber dann sah er eine ungeheure feurige Erscheinung, die wie eine riesenhafte Blume den halben Himmel erleuchtete, und in der nächsten Sekunde traf ein Donnererschlag an sein Ohr, der ihn fast zu Boden warf. In diesem Augenblick war — was er noch nicht wußte — das Auto mit drei Zentnern Dynamit, Sfrasil, Koburit, Schwarzpulver sowie den zwei Fässchen in die Luft geflogen. Man fand von allem am nächsten Morgen nur noch Feile.

An dem Fäßchen mit Schwarzpulver hatte sich während der Fahrt der nur lose befestigte Verschluß gelöst, und das Pulver war herausgerieftelt. Es hatte auf dem Weg eine fortlaufende Spur gebildet, die von dem achlos weggeworfenen Streichholz des an sich gänzlich unbeteiligten Wanderburschen zur Entzündung gebracht worden war.

Die ewige Gerechtigkeit hatte mit dieser Explosion auf seltsame Weise ein großes Verbrechen behütet.



Ein Bild hinter die Kulissen der Sonneberger Spielzeugfabrikation, die jetzt — wenige Wochen vor dem Weihnachtsfest — naturgemäß mit Hochdruck arbeitet. — Oben links: Die Fabrikation von Weihnachtsmännern. — Daneben: Ein Sonneberger Pflücker. — Unten links: Der Weihnachtsmann auf Eiskern. — Daneben: Puppen werden für ihre Reise unter den Weihnachtsbaum ausstattet.

